

## Liebe Leserin, lieber Leser,

im Schatten der Euro-Schuldenkrise beginnt in Niedersachsen ziemlich unbemerkt von der Öffentlichkeit das Gesetzgebungsverfahren zur Verankerung der Schuldenbremse in der niedersächsischen Landesverfassung. Die Verfassungsänderung sieht vor, dass das Land Niedersachsen ab dem Jahr 2017 keine neuen Schulden mehr aufnehmen darf und bis dahin die Neuverschuldung linear abgebaut wird. Hier herrscht seltene Einigkeit zwischen der Mehrheit der im Landtag vertretenen Parteien, dass dies so kommen soll, ohne dass jedoch deutlich wird, wie die schon jetzt absehbaren Herausforderungen für den Haushalt des Landes gemeistert werden sollen. Als da beispielsweise wären: geringere Steuereinnahmen auf der einen und steigende Pensionslasten für Beamte im Ruhestand, ausgelöst durch den demografischen Wandel, auf der anderen Seite.

Wie steht es aber um zusätzliche Kosten durch die Umsetzung der Inklusion, nicht nur in Kindergarten und Schule, sondern auch in unserer normalen Lebenswelt, oder um steigende Kosten für die Sozialhilfeträger im Bereich der Pflege, ausgelöst durch die steigende Altersarmut und Rentenlücke? Unstrittig ist, dass die finanziellen Lücken in den Haushalten des Bundes, der Länder und Kommunen weder durch simples Streichen der freiwilligen Leistungen noch durch das Einplanen stetig wachsender Steuereinnahmen zu schließen sind. Somit gibt es nur zwei Wege: ein massiver Rückzug des Staates aus der sozialen Daseinsfürsorge, der mit erheblichen Qualitäts- und Leistungseinbußen für die betroffenen Menschen einher gehen wird, oder eine umfassende Verbreiterung des Steueraufkommens durch die Einführung einer effektiven Erbschaftssteuer, einer Vermögenssteuer und einer gleichmäßigen Besteuerung aller Einkommensarten. Nur auf diesem Wege kann der Standard unseres Sozialstaates gehalten und an die neuen Herausforderungen, wie demografischer Wandel und Inklusion, und zum Wohle der Menschen angepasst werden. Jeder andere Weg seitens der Politik kann nur auf größte Ablehnung des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V. und seiner Mitgliedsorganisationen führen und jeder Landtags-



kandidat sollte sich im kommenden Jahr im Wahlkampf daran messen lassen, wie er dazu steht.

Ein weiterer Gesetzentwurf, der sich gerade auf den parlamentarischen Weg gemacht hat, ist die Novelle des niedersächsischen Schulgesetzes, die die Umsetzung der inklusiven Schule, beginnend ab dem nächsten Schuljahr im Primarbereich, in die Wege leiten soll. Hier stolpert man bereits zu Beginn über die Frage, was denn mit den Kindern, die älter sind und gerne in einer Regelschule unterrichtet werden möchten, geschehen soll. Ebenso ist unklar, warum der Kinder- und Elternwille in vielen Bereichen der Novelle weiterhin hinter die Zielrichtung der UN-Behindertenrechts-

konvention zurückgedrängt werden soll. Es ist zu hoffen, dass diese Punkte im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens noch im Sinne der Betroffenen geändert werden, damit die Absicht der Landesregierung, allen Kindern einen inklusiven Zugang zum Bildungssystem zu ermöglichen, ernst genommen werden kann. Dazu gehört aber auch, dass es weiter spezielle Angebote geben muss, sodass es für jedes Kind eine optimale Schulumöglichkeit gibt. Für die Umsetzung der Inklusion in allen Lebensbereichen warten wir be-

reits länger auf die Vorlage des Landesaktionsplans der Landesregierung; hier ist zu hoffen, dass die Regierung die Vorlage des längst überfälligen Berichtes im kommenden Jahr nachholen wird.

Liebe Leserin, lieber Leser,  
in diesem Sinne wünsche ich Ihnen am Ende eines aufregenden, hektischen Jahres 2011 ein besinnliches Weihnachtsfest, Ruhe und Erholung und einen gutes und erfolgreiches Jahr 2012.

Herzlichst  
Ihr



Sebastian Böstel  
Vorstand



PARITÄT

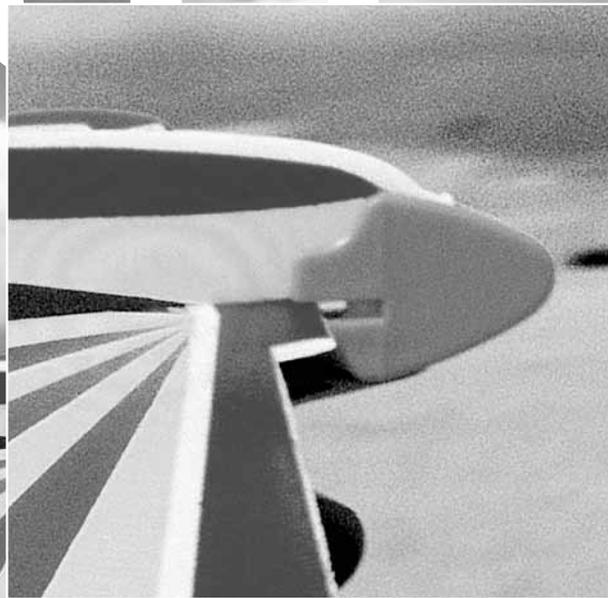
Parität Report 4-II >> Einer für alle(s)

www.spezial-kommunikation.de

transpari

ganz

nah



 DER PARITÄTISCHE  
NIEDERSACHSEN

transpari – Bürgerstiftung  
Im Paritätischen Wohlfahrtsverband Niedersachsen

GandhisträÙe 5A  
30559 Hannover

Telefon 0511/52486350  
Telefax 0511/52486333

www.transpari.de

am Alltag  
am Leben  
am Menschen

Soziale Projekte starten – Spendenkonto 7410200

Bank für Sozialwirtschaft Hannover · BLZ 25120510

## Ausgabe 4-II

Impressum .....	2
Editorial .....	3

### Schwerpunkt: Inklusion

Kersten Röhr, Landesgeschäftsführer der Lebenshilfe Niedersachsen, zum Positionspapier „Inklusion“ .....	6
Stichwort Inklusion / Stichwort UN-Behindertenrechtskonvention.....	7
Elternausschuss der Lebenshilfen zu inklusiven Krippen .....	9
Fachtag zur Eröffnung der 1. inklusiven Krippe im Landkreis Oldenburg .....	12
HalloVerden-Festival: Musik, Tanz und Party, alles inklusive! .....	13
Jugendliche mit und ohne Behinderungen spielen inklusives Theaterstück.....	14
Interview mit Regisseurin Eva Lange .....	15
Verein VPAK hilft seit 30 Jahren Kindern aus Zuwandererfamilien .....	16
Integration und Teilhabe: Arbeit mit Substituierten in der STEP gGmbH .....	18
Aktion Mensch – Förderschwerpunkt Inklusion.....	19
Inklusionstour des Bundesbehindertenbeauftragten: Haus der Begegnung in Braunschweig ist dabei .....	20
Inklusion heute: Umsetzung der UN-Konvention aus Sicht eines Betroffenen.....	22
Kindertagesstätte und Altenpflegeeinrichtung kooperieren seit zwei Jahren.....	23
Hannoverscher Verein GFA gewinnt Niedersächsischen Integrationspreis .....	24
Studenten ziehen in Göttingen und Hannover in den Seniorenstift.....	26

### Eine(r) für alles

Erste Jugend-Onlineberatung zu den Themen Ess-, Kauf- und Mediensucht gestartet.....	28
Fachtag des Arbeitskreises Sprachheilarbeit .....	29
Neue Sozialhilfesätze ab 2012 .....	30
DLRG präsentiert neue Altkleidercontainer und Projekt „Eastern-Cape“ .....	32

Paritätischer Lüneburg entwickelt mit „aal@home“ altersgerechte Assistenzsysteme.....	33
Chancen und Grenzen der Kindertagespflege – Positionspapier des Paritätischen Arbeitskreises .....	35
Bundesweit einmalige Befragung von Familien im SGB-II-Bezug in Osnabrück .....	36
Aidshilfen strukturieren größtes Arbeitsfeld um.....	37
Einrichtungen „Auf der Bult“ demonstrieren Geschlossenheit mit neuem Erscheinungsbild.....	38
Neue DMSG-Broschüre hilft eigene Kraftquellen zu mobilisieren .....	39
Selbsthilfe konkret: „Der ängstliche Panther“ erzählt Geschichten von Schüchternen und Sozialphobikern... ..	40
Neue Mitgliedsorganisationen des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V. stellen sich vor.....	41

### Bunte Vielfalt sozial gestalten

25 Jahre Lebenshilfe Nienburg: Rückschau und Aufbruchsstimmung beim Festakt .....	44
Selbsthilfe Körperbehinderter Göttingen e.V. feiert 50. Jubiläum .....	45
Geschäftsführerwechsel in Goslar: Dieter Nagel in den Ruhestand verabschiedet .....	46
Team der Hannoverschen Werkstätten wird 4. bei Deutscher Fußball-Meisterschaft.....	48
Weltkindertag in Delmenhorst.....	49
Ehrungen .....	50
Der Paritätische Stellenmarkt.....	51

### Service

Serviceleistungen des Paritätischen Niedersachsen.....	52
Fachbereiche des Paritätischen.....	53
Arbeitskreise des Paritätischen.....	54
Mitglieder des Verbandsrats.....	55
Verbandsadressen .....	56

## „Bewusstsein schaffen und konkrete Veränderungen vornehmen“

### Kersten Röhr, Landesgeschäftsführer der Lebenshilfe Niedersachsen, zum Positionspapier „Inklusion“

Die Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Landesverband Niedersachsen e.V. hat auf ihrer Mitgliederversammlung im Oktober 2010 ein Positionspapier zum Thema „Inklusion“ beschlossen. Im Gespräch mit dem Parität Report erläutert Landesgeschäftsführer Kersten Röhr die Notwendigkeit des Papiers sowie seine wichtigsten Forderungen und bezieht Stellung zur UN-Behindertenrechtskonvention und ihrer bisherigen Umsetzung.



*Kersten Röhr, Landesgeschäftsführer der Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Landesverband Niedersachsen e.V.*

*Was hat die Lebenshilfe Niedersachsen dazu bewogen, ein eigenes Positionspapier zur Inklusion zu beschließen? Kann man nicht davon ausgehen, dass die Forderungen schon in der UN-Konvention formuliert sind?*

Der Vorstand des Landesverbandes der Lebenshilfe Niedersachsen hat sich auf zwei Klausurtagungen intensiv mit der Frage befasst, wie die Angebote der Lebenshilfen sich verändern müssen, um den Anforderungen der UN-Behindertenrechtskonvention gerecht werden zu können. Die Lebenshilfen in Niedersachsen bieten Menschen mit Behinderungen und ihren Angehörigen ein umfassendes Netz an Bildungs-, Hilfe- und Förderangeboten an. Velerorts sind integrative Angebote in Kindertagesstätten entstanden und Kooperationsmodelle ermöglichen eine gemeinsame Beschulung von behinderten und nichtbehinderten Kindern und Jugendlichen. Dies alles

sind gute Voraussetzungen, um mittelfristig die Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention umzusetzen. Gleichwohl entspricht dies noch nicht den Anforderungen an Inklusion.

Während Integration im weitesten Sinn die Eingliederung von Menschen mit Behinderungen in die bestehenden Systeme anstrebt, fordert Inklusion eine Umgestaltung bestehender gesellschaftlicher Strukturen, damit von vornherein alle an der Gemeinschaft teilnehmen können. Hier hat ein Verband wie die Lebenshilfe noch viel zu tun.

Unsere Mitgliedsorganisationen müssen Bedenken aufgeben, dass Einrichtungen in naher Zukunft abgeschafft werden könnten. Wichtig ist vielmehr, dass Angebote weiterentwickelt und

in einem mehrjährigen Prozess an die neue Gesetzeslage angepasst werden. Eltern muss die Angst genommen werden, dass Einrichtungen geschlossen werden und ihre behinderten Angehörigen ihre Arbeit und ihr Zuhause verlieren. Und unsere gut ausgebildeten Mitarbeiter/-innen müssen wissen, dass professionelles pädagogisches Handeln eine wichtige Voraussetzung dafür ist, um Menschen mit Behinderungen weg von der Fürsorge hin zu Teilhabe und Selbstbestimmung zu begleiten.

Bewusstsein für eine inklusive Gesellschaft zu schaffen und gleichzeitig konkrete Veränderungen vorzunehmen, das macht das Positionspapier „Gemeinsam Zukunft gestalten“ der Lebenshilfe Niedersachsen als verbandliche Orientierung und Stütze so wertvoll.

*Können Sie die wesentlichen Aussagen des Positionspapiers der Lebenshilfe Niedersachsen zusammenfassen? Was sind die wichtigsten Anliegen?*

Die Lebenshilfe Niedersachsen unterstützt Menschen mit Behinderung in ihrem Anspruch auf Selbstbestimmung und gesellschaftliche Einbindung. Alle Menschen mit Behinderung sind Teil unseres Gemeinwesens. Sie gestalten es aktiv mit und werden dabei respektiert. Dies gilt unmissverständlich auch für Menschen mit sehr hohem Unterstützungsbedarf. Die Lebenshilfe Niedersachsen setzt sich dafür ein, dass gesellschaftliche Barrieren abgebaut werden und ein Umdenken in unserer Gesellschaft stattfindet, damit Menschen mit Behinderungen ihre Teilhabemöglichkeiten nutzen können und nicht weiterhin an vielen Stellen „Behindert-werden“.

*Das Papier ist in viele verschiedene Alters- beziehungsweise gesellschaftliche Gruppen und Lebensbereiche unterteilt. Nach einem allgemeinen Teil wird beispielsweise speziell auf Frühförderung, Einrichtungen für Kinder und Schulen eingegangen. Welches sind spezielle Forderungen bzw. benötigte Förderungen für diese Bereiche?*

Das Positionspapier will für alle Angebote und Einrichtungen der Lebenshilfe Orientierungen geben, sich im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention weiter zu entwickeln. Dieser umfassende Prozess muss meiner Auffassung nach in allen Bereichen stattfinden, sollte aber gezielt und zeitnah in vorschulischen und schulischen Bereichen umgesetzt werden. Flächendeckend eingeführte inklusive Krippenangebote bieten die Chance, dass behinderte Kinder, aber auch solche mit

### **Stichwort Inklusion**

Der Begriff Inklusion stammt vom lateinischen Wort *inclusio*, „Einschluss“. Eine inklusive Gesellschaft akzeptiert die Individualität eines jeden Menschen und lässt ihn, so wie er ist, in vollem Umfang teilhaben. Inklusiv bedeutet, dass sich nicht der Mensch ändern muss, um gleichberechtigte Teilhabe zu erfahren, sondern die Gesellschaft muss die Voraussetzungen für diese gleichberechtigte Teilhabe selbst schaffen und gleichzeitig die Vielfalt und Unterschiede der Menschen nicht als Abweichung, sondern als Norm begreifen. Diese Vielfalt der Menschen bezieht sich dabei auf alle Lebensbereiche und -umstände, die Inklusion betrifft Menschen mit und ohne Behinderungen ebenso wie Menschen verschiedener Altersgruppen, Bevölkerungsschichten, Religionen, mit besonderen Herausforderungen usw. In einer inklusiven Gesellschaft werden diese Menschen nicht vom Berufsleben oder Alltag, von sozialer oder kultureller Teilhabe ausgeschlossen, weil sie bestimmte Normen nicht erfüllen. In einer

inklusive Gesellschaft können diese Menschen vielmehr ihre Besonderheiten einbringen und auf ihre eigene Art wertvolle Leistungen erbringen.

### **Stichwort UN-Behindertenrechtskonvention**

Die Übereinkunft der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen verfolgt das Ziel, behinderte Menschen als gleichwertige Bürger ihres jeweiligen Landes anzuerkennen und die Weichen dafür zu stellen, dass sie mit gleichen Rechten wie nichtbehinderte Menschen mitten in ihrer Gesellschaft leben können. Die UN-Behindertenrechtskonvention ist in Deutschland am 26.03.2009 in Kraft getreten. Die Konvention im Originaltext steht auf der Homepage des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V. zum Download bereit: [www.paritaetischer.de](http://www.paritaetischer.de), Bereich „Fachbereiche und Arbeitskreise“, Unterbereich „Behindertenhilfe“, Unterbereich „Infothek“.

Migrationshintergrund oder aus bildungsfernen Elternhäusern, bereits im Kleinkindalter eine Chance auf Bildung und Förderung gemeinsam mit nichtbehinderten Kindern erhalten. Die niedersächsische Landesregierung wäre gut beraten, wenn sie anstelle eines Modellvorhabens alle Krippen so ausstattet, dass alle Kinder gleiche Förder- und Lernchancen erhalten. Parallel dazu müssen inklusive

Kindertagesstätten flächendeckend und wohnortnah geschaffen werden. Integrative und kooperative Kindergärten sind bereits auf diesem Weg und wären bei einer entsprechenden Ausstattung rasch in der Lage, sich inklusiv zu verändern. Wünschenswert wäre auch, dass sich Regelkindergärten und Heilpädagogische Kindertagesstätten zu inklusiven Angeboten weiter entwickeln. Dazu gehört aber

auch, dass eine gezielte Qualifikation der Mitarbeiter/-innen für die Arbeit mit Kindern mit besonderen Bedarfen stattfindet. Hier könnten sich unsere Heilpädagogischen Kindertagesstätten aufgrund ihrer besonderen Förderschwerpunkte zu Kompetenzzentren entwickeln, die Eltern und Mitarbeiter/-innen anderer Kindertagesstätten beraten.

Eltern, deren Kinder in inklusiven Kindertagesstätten aufgewachsen sind, werden diese mit Sicherheit auch in einer allgemeinen inklusiven Schule, die Bildung, Erziehung und Betreuung für alle Schülerinnen und Schüler gewährleistet, unterrichten lassen wollen. Kommt es wie angekündigt zu einer Schulgesetznovellierung und damit auch zu einer Stärkung des Elternwillens, könnte der Schritt hin zu einer gemeinsamen Schule für alle Kinder beschleunigt werden. Die Lebenshilfe Niedersachsen will sich daran beteiligen und sucht derzeit mit dem Land Niedersachsen nach geeigneten Wegen, ihre Tagesbildungsstätten in Schulen in freier Trägerschaft umzuwandeln. Auf diese Weise wäre es dann auch möglich, inklusive Schulangebote aufzubauen.

Natürlich werden sich auch die Anforderungen an unsere Wohn- und Beschäftigungsangebote verändern. Gemeinsam mit Menschen mit Behinderung wird die Lebenshilfe versuchen, die Gemeinwesen sozialraumorientiert mit zu gestalten.

*Welche Schritte müssen als erste unternommen werden, um die Anliegen des Positionspapieres umzusetzen?*

Zuerst einmal müssen die formulierten Forderungen von den ört-

lichen Lebenshilfen als gemeinsam zu erreichende Ziele anerkannt werden. Das ist mit großer Mehrheit auf der letzten Mitgliederversammlung des Landesverbandes der Lebenshilfe Niedersachsen geschehen. Die Orts- und Kreisvereinigungen haben die Inhalte des Positionspapiers kritisch diskutiert und für gut befunden. Nun geht es darum, alle Beteiligten auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft mitzunehmen. Auf Elternabenden, Mitarbeiterbesprechungen, Heim- und Werkstattratetreffen, Tagungen und Versammlungen werden konkrete Umsetzungsschritte diskutiert und nach Möglichkeit angegangen. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang, die Öffentlichkeit, die Politik und die Verwaltung zu überzeugen und für eine Unterstützung zu gewinnen.

*Die UN-Konvention setzt internationale Maßstäbe, der Aktionsplan der Bundesregierung beleuchtet das Thema deutschlandweit. Was ist speziell in Niedersachsen zu beachten? Gibt es Hindernisse auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft, die hier besonders ins Auge fallen?*

Zuerst einmal ist anerkennend festzustellen, dass sich alle im Landtag vertretenen Parteien sehr intensiv mit den Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention auseinandersetzen. Der Wille, den Weg in eine inklusive Gesellschaft mitzugestalten, ist zweifelsohne da. Allerdings ist zu befürchten, dass finanzielle Vorbehalte einer zeitnahen Umsetzung entgegenstehen. Hier wird sich zeigen, ob die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen mit Behinderung ernst gemeint ist oder mit dem Hinweis auf fehlende Gelder verhindert wird.

*Was kann ich als nicht betroffener Teil der Gesellschaft tun, um die schnelle und sinnvolle Umsetzung der UN-Konvention zu unterstützen?*

Engagieren Sie sich bei der Lebenshilfe. Wir brauchen viele ehrenamtliche Mitstreiter/innen, die daran mitwirken wollen, dass alle Menschen mit und ohne Behinderung gleichberechtigt in unserer Gesellschaft leben können.

*Wie schätzen Sie persönlich die UN-Konvention, ihre bisherige Bedeutung und Umsetzung ein? Wie weit sind wir den Weg zu einer inklusiven Gesellschaft bisher gegangen – und wo wird er uns in naher Zukunft hinführen?*

Die UN-Behindertenrechtskonvention ist für mich ein Meilenstein auf dem Weg zu einer gleichberechtigten Teilhabe von Menschen mit Behinderung in dieser Welt. Erstmals verpflichten sich die Unterzeichnerstaaten, allen Menschen mit Behinderung den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten zu gewährleisten.

Wir haben in Deutschland schon eine Menge erreicht. Wir haben Gesetze, die Rechte garantieren und einklagbar machen. Wir haben ein soziales System, das sich bewährt hat. Wir haben Einrichtungen und Angebote für Menschen mit Behinderung und engagierte, gut qualifizierte Mitarbeiter/-innen. All dies sind gute Voraussetzungen, um den Schritt in eine inklusive Gesellschaft zu gehen. Wir stehen noch am Anfang, aber überall ist Bewegung zu spüren und es kommt nun darauf an, die Kräfte zu bündeln, um gemeinsam eine inklusive Gesellschaft zu gestalten.

Sicher bin ich, dass eine inklusive Bildung und Förderung im vorschulischen und schulischen Bereich nicht mehr aufzuhalten ist und wir in naher Zukunft zumindest in diesem Bereich einen bedeutsamen Schritt hin zu einer

inklusive Gesellschaft schaffen werden.

Das Positionspapier „Gemeinsam Zukunft gestalten“ ist auf der Homepage des Landesverbandes der Lebenshilfe Niedersachsen unter [www.lebenshilfe-](http://www.lebenshilfe-nds.de)

[nds.de](http://www.lebenshilfe-nds.de) veröffentlicht und kann bei Interesse heruntergeladen werden.

Interview: Anika Falke  
Pressereferentin Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.

## Ausgrenzung vermeiden, Barrieren abbauen, Unterstützung bieten

### Elternausschuss der Lebenshilfe veröffentlicht Positionspapier zu Inklusiven Krippen

Der Elternausschuss der Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Landesverband Niedersachsen e.V. hat im November 2011 ein Positionspapier zur gemeinsamen Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern mit und ohne Behinderungen unter drei Jahren in Krippen veröffentlicht.

#### Präambel

Die Geburt eines Kindes stellt für alle Eltern ein besonderes Lebensereignis dar. Eltern sorgen sich um das Wohlergehen und die Gesundheit ihres Kindes, sie wollen ihm die bestmögliche Erziehung und Förderung zukommen lassen und es in seiner Entwicklung und im Lernen so gut wie möglich unterstützen. Gleichzeitig bedeutet die Geburt eines Kindes tief greifende Veränderungen der eigenen Lebenssituation: Momente der Erholung und Entspannung werden seltener, finanzielle Belastungen nehmen zu, die Vereinbarkeit von Familie, Privatleben und Beruf wird meistens schwieriger. Auch auf Eltern mit einem behinderten Kind wirken diese Bedingungen ein. Hinzu kommen bei diesen Eltern weitere gra-

vierende Anforderungen, die mit der Behinderung des Kindes zusammenhängen. Die gemeinsame Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern mit und ohne Behinderung im Alter von unter drei Jahren in der Krippe stellt deshalb für Eltern einen wichtigen Baustein in einem inklusiven Bildungssystem im Sinne der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung dar. Der Elternausschuss der Lebenshilfe Niedersachsen fordert die Schaffung und den flächendeckenden Ausbau von inklusiven Kindertageseinrichtungen für Kinder unter drei Jahren in Niedersachsen.

#### Ausstattung

Inklusive Krippen müssen so ausgestattet sein, dass sie jedem Kind ein alters- und entwicklungsge-rechtes Umfeld für Lern- und Sozialisationsprozesse bieten können. Gut ausgebildetes und motiviertes Personal in ausreichender Anzahl spielt dabei ebenso eine Rolle wie die räumliche und materielle Ausstattung der Krippe. Der Elternausschuss der Lebenshilfe Niedersach-

sen fordert daher mindestens folgende Ausstattungsmerkmale für eine inklusive Krippengruppe:

- höchstens 12 Kinder je Krippengruppe
- drei Fachkräfte pro Krippengruppe für die gesamte Dauer der Betreuung in der Einrichtung, davon zwei staatl. anerkannte Erzieher/innen, Krippenerzieher/innen (oder vergleichbare Ausbildung mit Schwerpunkt im Bereich der Bildung und Erziehung für Kinder unter drei Jahren) und eine heilpädagogische Fachkraft
- Maßnahmen zur Sicherstellung der fachlichen Qualität umfassen auch die Fort- und Weiterbildung der Fachkräfte. Sie sind verpflichtet, Fachberatung in Anspruch zu nehmen und sich regelmäßig zu inklusions- und behinderungs-spezifischen Themen fortzubilden. Den Fachkräften wird Team-supervision ermöglicht. Die dazu notwendigen zeitlichen und finanziellen Ressourcen werden ihnen bedarfsgerecht zur Verfügung gestellt.
- Jede Fachkraft erhält im Rahmen ihrer Arbeitszeit indirekte Betreu-

ungszeiten zur Sicherstellung der Elternarbeit, für die notwendige Kooperation mit anderen beteiligten Institutionen, Therapeuten, Ärzten usw., sowie für die individuelle Entwicklungsplanung und konzeptionelle Weiterentwicklung des Krippenangebotes. Außerdem werden Freistellungen für darüber hinausgehende Leitungsaufgaben benötigt.

- Die Öffnungszeiten müssen bedarfsgerecht für alle Kinder gestaltet sein und mindestens sechs Stunden Betreuungszeit an fünf Werktagen in der Woche umfassen. Kinder mit schweren Behinderungen müssen auch in den Randzeiten (früher Vormittag, später Nachmittag) die Krippe besuchen können und in dieser Zeit angemessen betreut werden.
- Die räumliche Ausstattung muss Gelegenheiten zum Spielen, Pflegen, Erkunden und Ausprobieren, Gestalten und Konstruieren, Ausruhen und Entspannen usw. beinhalten. Innen- und Außenflächen müssen den Entwicklungsbedürfnissen der Kinder entsprechen.
- Bedarf eine Krippe besonderer oder zusätzlicher Ausstattung (materieller und personeller Art), um die Betreuung eines Kindes mit spezifischen Beeinträchtigungen gewährleisten zu können, so ist sicherzustellen, dass Eltern und Fachkräfte bei der Beantragung notwendiger Hilfen umgehend und kompetent informiert und beraten werden. Eltern müssen verbindliche Auskünfte über ihre Rechte und Mitwirkungspflichten erhalten. Die in den Sozialgesetzen festgelegten Fristen müssen eingehalten und das Elternrecht gestärkt werden. Dazu notwendige Beratungsstrukturen sind von den zuständigen Trägern ent-

sprechend zu unterstützen, auszubauen oder gegebenenfalls neu zu schaffen. Der Elternausschuss der Lebenshilfe Niedersachsen sieht in diesem Punkt ein wesentliches Ausstattungsmerkmal und Voraussetzung für gelingende Inklusion in Bildungseinrichtungen.

- Darüber hinaus schließt sich der Elternausschuss der Lebenshilfe Niedersachsen den von der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege Niedersachsen formulierten Mindeststandards für die Ausstattung inklusiver Krippen in Niedersachsen an.

### Grundlegende Prinzipien

Eltern müssen in der Verantwortung für das Wohl und die Entwicklung ihrer Kinder ernst genommen werden. Gerade Eltern von Kindern mit Behinderungen erwerben von Anfang an ein Expertenwissen, welches für die bestmögliche Förderung und Begleitung der Kinder unabdingbar erscheint. Zugleich treten immer wieder Momente der Verunsicherung und der Belastung auf, die verlässliche und zugleich flexible, niedrigschwellige und zugleich fachlich angemessene Unterstützung erforderlich machen. Daher müssen inklusive Krippen nach Prinzipien aufgebaut sein, die diesen komplexen Anforderungen gerecht werden:

- Kein Kind darf aufgrund noch zu beantragender zusätzlicher Ausstattung oder (noch) vorhandener Barrieren abgelehnt werden. Leichte Zugänglichkeit für alle Menschen (Barrierefreiheit), auch für Eltern mit Behinderungen, ist ein selbstverständliches Merkmal inklusiver Krippen.
- Gerade in ländlichen Regionen Niedersachsens ist die Erreichbarkeit einer inklusiven Krippe eine wichtige Voraussetzung für

die Nutzung eines derartigen Angebots. Inklusive Krippen müssen deshalb flächendeckend in Niedersachsen angeboten werden. Erreichbarkeit bedeutet eine für die Eltern akzeptable und für die Kinder zumutbare Entfernung von der eigenen Wohnung. Dabei können die Bedingungen vor Ort (Anbindung an einen barrierefreien öffentlichen Nahverkehr, Verkehrssicherheitsmaßnahmen wie Ampelanlagen und Zebrastreifen, gut einsehbare Parkmöglichkeiten) variieren und dem Bedarf entsprechend unterschiedlich gestaltet sein.

- Eltern behinderter Kinder sind auf verlässliche und flexible Betreuungssituationen angewiesen. Dies gilt nicht nur im Hinblick auf die Dauer und Lage der Öffnungszeiten der Krippe. Wichtig ist auch eine „Krippenplatzgarantie“ für den Fall, dass das Kind beispielsweise durch einen längeren Krankenhausaufenthalt den Platz zeitweise nicht in Anspruch nehmen kann oder verschiedene ärztliche und therapeutische Maßnahmen den täglichen Besuch der Krippe verhindern. Eine inklusive Krippe muss den (z.T. täglich) wechselnden Betreuungsbedarfen der Kinder gerecht werden können.
- Kindertageseinrichtungen entwickeln sich zunehmend zu Familienzentren als Orte der Begegnung von Familien. Auch inklusive Krippen haben in diesem Sinn die Funktionen, Kontakte zu anderen Eltern zu ermöglichen und Eltern bei Fragen und Problemen in der Erziehung ihrer Kinder zur Seite zu stehen. Inclusive Krippen können Orte der Begegnung sein, in denen gesellschaftliche Veränderungen entstehen. Ein Selbstverständnis als

„inklusive Gemeinwesen“ fängt schon in der Betreuung der unter Dreijährigen an und erfordert Lösungen, die aus den örtlichen Bedingungen heraus erwachsen.

- Inklusive Krippen stehen als erstes Glied einer aufeinander abgestimmten Bildungskette in der kommunalen Bildungslandschaft in enger Zusammenarbeit mit Kindertageseinrichtungen für Kinder ab drei Jahren. So werden Barrieren im Übergang von einer Bildungseinrichtung zur nächsten minimiert und kontinuierliche Begleitung und Förderung möglich. Idealerweise bilden Krippe, Kindertagesstätte, Grundschule und Hort einen gemeinsamen Bildungsraum. Die beteiligten Fachkräfte sprechen sich ab und entwickeln ein tragfähiges Konzept für die jeweiligen Übergänge.
- Elternarbeit bedeutet in einer inklusiven Krippe, alle Eltern mit ihrem Expertenwissen für ihr Kind, mit ihren Sorgen, individuellen Lebens- und Betreuungssituationen, kulturellen Hintergründen, unterschiedlichen Erziehungsvorstellungen usw. ernst zu nehmen. Dies gilt für alle Eltern gleichermaßen. Ein Konzept für Elternarbeit muss den unterschiedlichen Perspektiven Rechnung tragen und durch Information und Begegnung dazu beitragen, dass Vorurteile und Barrieren abgebaut werden. Daher werden abschließend einige Ansatzpunkte für die Kooperation zwischen Eltern und Elternarbeit in inklusiven Krippen skizziert.

### **Wie Eltern und Inklusive Krippen zusammen arbeiten können:**

Inklusion bedeutet, Ausgrenzung zu vermeiden, Barrieren abzubauen

und jedem Kind die Unterstützung zu bieten, die es zur Entfaltung seiner Potenziale und seiner Persönlichkeit benötigt. Die Elternarbeit in einer inklusiven Krippe muss diesen Grundsatz widerspiegeln. Insofern braucht es keine besondere Elternarbeit mit Eltern behinderter Kinder, sondern eine Elternarbeit, die in der Lage ist, auf unterschiedliche Bedarfe und Belange von Kindern und ihren Eltern einzugehen.

- Elternabende, Spielnachmittage mit Eltern oder Großeltern, Elternseminare, eine „Klön-Ecke“ im Eingangsbereich der Krippe, Feste und Feiern, Elternbeiräte usw. fördern nicht nur die Identifikation der Eltern mit der Krippe und ermöglichen ihnen Einblick in das pädagogische Konzept, sondern sind auch Orte der Begegnung und Kontaktpflege der Eltern untereinander.
- Unwissenheit, Vorurteile und Befürchtungen sind eine zentrale Barriere für gelingende Inklusion in Bildungsinstitutionen. Der gegenseitige Austausch kann Verständnis und Rücksichtnahme schaffen. Eltern behinderter Kinder können dabei helfen, Vorurteile abzubauen. Sie können andere Eltern und Fachkräfte über die spezifischen Probleme ihres Kindes informieren und um Verständnis für ungewöhnliche Verhaltensweisen werben.
- Eltern und Fachkräfte stehen in einem regelmäßigen Austausch über die Entwicklung der Kinder. Dies kann durch Übergabe-Hefte, Tür- und Angelgespräche und regelmäßige Entwicklungsgespräche und Besuche im Elternhaus der Kinder geschehen.
- Eltern sollen als gleichberechtigte Experten für die Belange ihres Kindes an Diagnostik und Entwicklungsplanung beteiligt werden.

### **Erwartungen des Elternausschusses der Lebenshilfe Niedersachsen:**

In Niedersachsen wird die Krippeninfrastruktur ausgebaut. Auf der Basis der UN- Behindertenrechtskonvention muss diese Struktur inklusiven Anforderungen gerecht werden. Wir erwarten einen landesweit flächendeckenden Ausbau von inklusiven Kindertagesstättenplätzen für Kinder unter drei Jahren unabhängig von ihrem Entwicklungsstand oder einer möglichen Beeinträchtigung. Die Personalausstattung und die Aus- und Weiterbildung von qualifizierten Fachkräften für die gemeinsame Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern unter drei Jahren mit und ohne Behinderungen ist zentrales Qualitätsmerkmal für die künftige Entwicklung in Niedersachsen. Der Orientierungsplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich niedersächsischer Tageseinrichtungen ist zu einem verbindlichen Bildungsplan weiterzuentwickeln und für den Personenkreis der unter dreijährigen Kinder fortzuschreiben. Die kommunalen Kinder- und Jugendhilfepäne müssen die fachlichen und organisatorischen Anforderungen an inklusive Kindertageseinrichtungen für Kinder unter drei Jahren berücksichtigen und entsprechend weiterentwickelt werden. Die für die Umsetzung dieser Punkte notwendigen Schritte sind in einem kurz-, mittelfristigen Aktionsplan konkret und mit den entsprechenden Zuständigkeiten zu benennen.

*Elternausschuss  
der LEBENSHILFE für Menschen mit  
geistiger Behinderung Landesverband  
Niedersachsen e.V.*

## „Inklusion ist dann erreicht, wenn wir nicht mehr darüber reden“

### Fachtag zur Eröffnung der I. integrativen Krippe im Landkreis Oldenburg

„Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Bildungsverständnis für Kinder bis drei Jahre“ – Unter dieses Motto stellte die Lebenshilfe Delmenhorst und Landkreis Oldenburg ihren Fachtag, zu dem sie Entscheidungsträger aus Politik und Verwaltung sowie Leitungskräfte von Kindertagesstätten der Region geladen hatte. Mehr als 50 Kita-Leiterinnen und Vertreter aus Sozial-, Jugend- und Gesundheitsämtern folgten der Einladung und fanden sich am 28. Oktober 2011 zum Fachtag in der Kindertagesstätte „Sonneninsel“ in Ganderkesee-Bookholzberg ein. Anlass der Veranstaltung war die Eröffnung und feierliche Einweihung der Kindertagesstätte „Sonneninsel“, die die erste integrative Krippe im Landkreis Oldenburg ist.

Vor dem Hintergrund des Inkrafttretens der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderung wurde auf dem Fachtag erörtert, wie eine gemeinsame Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern bis zum dritten Lebensjahr, mit und ohne Behinderung, gelingen kann. Voraussetzungen für eine funktionierende Betreuung sei ein „Heilpädagogisches Milieu“, betonte Erwin Drefs, Geschäftsführer der Lebenshilfe Delmenhorst und Landkreis Oldenburg in seinem Vortrag. Wichtig sei, dass nicht das Kind sich der Einrichtung anpassen solle, sondern sich die Einrichtung und die Fach-



Hauptreferentin Prof. Dr. Dörte Detert, Fachhochschule Hannover, in ihrem Vortrag „Selbstverständlich unterschiedlich“.

kräfte umgekehrt auf das Kind einstellen sollten. „In der Krippe sind die Bedingungen inklusiv zu arbeiten am besten, weil wir ein völlig neues System schaffen. Wichtig ist, jedes einzelne Kind so anzuerkennen, wie es ist“, so Erwin Drefs.

Pädagogik-Professorin Dr. Dörte Detert von der Fachhochschule Hannover skizzierte in Ihrem Vortrag „Selbstverständlich unterschiedlich“ den Weg zu einem einheitlichen Bildungsverständnis. Mit anschaulichen Beispielen untermauerte sie ihre Aussage: „Inklusion ist dann erreicht, wenn wir nicht mehr darüber reden.“ Auch Renate Dierker-Ochs aus dem Niedersächsischen Kultusministerium räumte in ihrem Grußwort die zunehmende Bedeutung einer qualifizierten frühkindlichen Betreuung ein.

Lebenshilfe Delmenhorst und Landkreis Oldenburg gemeinnützige GmbH

## ACHTUNG

Für die Ausgabe  
01/2012  
des Parität Report ist  
**Redaktionsschluss**  
am

**17.02. 2012**

Bitte schicken Sie Ihre  
Beiträge und Bilder in  
druckfähiger Größe  
(ab 1 MB, Einzeldatei)  
an [presse@  
paritaetischer.de](mailto:presse@paritaetischer.de)

## Musik, Tanz und Party – alles inklusive!

### Lebenshilfe Rotenburg organisiert Musikfestival HalloVerden

HalloVerden – unter diesem Motto fand am 29. Oktober 2011 in der Verdener Stadthalle ein von der paritätischen Mitgliedsorganisation Lebenshilfe Rotenburg-Verden gemeinnützige GmbH organisiertes Musikfestival für Menschen mit und ohne Behinderungen statt. Elf Acts auf zwei Bühnen – da konnten sich alle Rockfans mal so richtig satthören, und auch für Freunde leiserer Töne gab es den einen oder anderen Leckerbissen.

Die Idee für das Festival stammt aus dem Verdener Mitarbeiterteam im Bereich Wohnen. „Wir wollten mit unseren Bewohnern nicht nur gemeinsam feiern, sondern sie sollten das Festival auch mit vorbereiten“, erklärte Ulf Hennig, einer der Organisatoren des von der Lebenshilfe veranstalteten Events. So wurde die Stadthalle mit einem riesigen freiwilligen Helferteam und einigen Bandmitgliedern bereits eine Woche zuvor besichtigt und dabei viele Details besprochen, die für

einen reibungslosen Ablauf wichtig sind. Am Vortag des Festivals wurden die Bühnen und Stände aufgebaut, eine ganze Reihe Bewohner und Bewohnerinnen opferten dafür gern ihren Feierabend.

Pünktlich um 14 Uhr wurde am Tag des Festivals die Kasse besetzt, als erste musste Daniela Sassen den zahlenden Besuchern den Stempel aufdrücken. „Das macht richtig Spaß“, fand sie, und da die Teams in Schichten eingeteilt waren, hatte sie trotzdem genug Zeit zum Mitfeiern. Auch das erste Team an der „Bar der Begegnung“ legte los. Hier gab es alkoholfreie Cocktails, zweifarbig und mit einer Ananasscheibe drapiert.

Nach der Begrüßung durch Landrat Peter Bohlmann als Schirmherrn spielte zuerst die Verdener Rockband „Homebrew“ auf. Sie hatte es nicht leicht, denn vor der Bühne musste sich das Tanzpublikum erstmal aufwärmen, und viele

hatten sich an die Bistrotische auf der oberen Ebene zurückgezogen. Doch nach und nach kam die Sache in Fahrt. Auf zwei Bühnen ging es nun Schlag auf Schlag, und in den Überschneidungsphasen hatte man die Qual der Wahl. Die „Landlubbers“ präsentierten Irish Pub-Rock, und ihre fetzigen Songs von Auswanderer-Liebe und Soldaten in Schottenröcken kamen beim Publikum ebenso gut an wie ihre mitreißenden Reels und Jigs. Die Verdener Teenager-Band „Strandkorb“ hatte auf Bühne 2 mittlerweile Freunde und Fans am Start, die die Stimmung ordentlich anheizten. Reibungslos und wie am Schnürchen klappten Organisation und Service, und in den Umbaupausen sorgte das Team von DJ „Nachtschwester Wolle“ dafür, dass gute Laune und Tanzlust nicht abebbten.

Reiner Paul, Frontmann der Rock'n'Roll-Band „The Blue Flames“, zeigte sich begeistert von der Festival-Atmosphäre: „Ihr habt hier was Tolles auf die Beine gestellt.“ So oder ähnlich äußerten sich auch die anderen Bands. Ein Highlight im Rock- und Surf-Programm der Bremer Profirocker war das „Feature“ von Steffi Rathje, einer Beschäftigten der Wümme-Aller-Werkstätten, die sich auf die Bühne traute und die Percussion an der Band mit fetten Beats unterstützte. Ein Heimspiel hatte die Verdener Band „Brut“ mit hausgemachtem Ur-Punk, der offenbar eine eingeschworene Fan-Gemeinschaft besitzt: Geräuschpegel und Stimmung stiegen um die Wette, und danach musste manch einer



Beim Musikfestival wurde kräftig abgerockt.

Arne von Brill

sich die Ohren erstmal ordentlich ausschütteln. Bei „Heyzy“, der Rockabilly-Band „Radioactive Catz“ aus Bremen und „Deichrock“ aus Ottersberg rockten die Zuhörer ordentlich mit, und bei Liedermacher Tom Kirk konnten sie sich mal ein bisschen ausruhen. In seinen geistreichen Songs mit doppeltem Boden wurde schon mal ein Pferd beschimpft oder ein Hamster verspeist – aber ansonsten ging es bei ihm äußerst liebe- und humorvoll zu. Danach wurde es wieder laut, denn in der großen Halle kam die Mittelalter-Band „Impius Mundi“ zur Sache. Mit fantastischen Ko-

stümen, einer mitreißenden Bühnenshow mit Feuerschlucker-Einlage und Hammer-Musik wurde sie zum Highlight des Abends, und nun wurde vor der Bühne getanzt und getobt.

Um 23 Uhr war's Zeit für die After-Show-Party mit der Cover-Band M.A.C.. Wer jetzt noch auf den Beinen sehen konnte, gab noch mal ordentlich Gas. Und dazu gab es noch eine tolle Überraschung: Die 14-jährige Langwedelerin Zoe Kalcum gab auf der Bühne ein beeindruckendes Solo-Debüt mit Gitarre und Gesang.

„Wir sind zufrieden, alles hat geklappt, und es hat riesig Spaß gemacht“, zogen Ulf Hennig und Hans-Joachim Hopfe am Ende Bilanz. „Die Publikumsresonanz hätte noch etwas besser sein können.“ Und deshalb wird für das 2. Hallo-Verden-Festival die Werbetrommel noch kräftiger gerührt, denn eines steht schon fest: Eine Fortsetzung soll es geben!

*Hans-Joachim Hopfe  
Bereichsleitung Wohnen und  
Offene Hilfen  
Lebenshilfe Rotenburg-Verden  
gemeinnützige GmbH*

## „Wie willst Du leben?“ – „Wie wollen wir leben?“

### Jugendliche finden in einem inklusiven Theaterstück Antworten

Unterstützt durch das EU-Förderprogramm „Stärken vor Ort“ haben Jugendliche mit und ohne Behinderungen in Wilhelmshaven gemeinsam ein Theaterstück entwickelt. Unter der Regie von Eva Lange, freie Regisseurin der Landesbühne Nord, sind kleine Szenen entstanden, die um die Frage „Wie willst Du leben?“ kreisen. Die Jugendlichen aus der Schule an der Deichbrücke, einer Tagesbildungsstätte der Gemeinnützigen Gesellschaft für Paritätische Sozialarbeit mbH Wilhelmshaven, und aus der Wilhelmshavener Südstadt führten das Theaterstück Ende September in der Bootshalle der „Segelkame-radschaft Störtebecker“ auf.

#### **Willkommen sein und dazugehören!**

Neun Jugendliche bewegen sich durch den Raum. Sie gehen aufeinander zu, schauen sich an, begrü-

ßen sich: „Hallo, Marcel“ – „Schön, dass Du da bist, Julia!“ Später, bei der Theateraufführung, wird diese Szene eingebaut. Miles und Clara empfangen die ZuschauerInnen am Eingangstor der Segelkame-radschaft „Störtebecker“ an der Wiesbadenbrücke und geleiten sie zur Halle. Dort warten schon die anderen SchauspielerInnen: Jan-Patrick, Jarvis, Julia, Josefine, Marcel, Pascal und Stéphanie. Sie begrüßen die Gäste und überreichen Blumen. Schön ist es, willkommen zu sein!

#### **Ein besonderes Thema, ein besonderer Ort**

In der Bootsbauhalle, direkt am Wasser gelegen, entwickelt sich ein Stationendrama. Das Publikum wandert gespannt mit den SchauspielerInnen zu den unterschiedlichen Stationen in der Halle. Hier eine Szene am Süstrand: FreundInnen treffen sich an ihrem



*Regisseurin Eva Lange (vorne Mitte) inmitten ihrer DarstellerInnen.*

Lieblingsplatz am Strand. Doch heute wird die Ruhe gestört – eine Fremde hat sich hier niedergelassen. Beim Tanzen wird sie ausgeschlossen. Eine Station weiter – Interviews: „Wie willst leben?“ „Leicht und gemeinsam“, so eine der vielen Antworten. „Gemeinsam“ ist gar nicht so einfach, denn die Jugendlichen stellen fest: „In Wirklichkeit ist die Welt ganz schön kalt und einsam!“ Das klingt fast wie eine Endstation. Die Kälte zieht trotz der Mäntel in die Knochen. Die Jugendlichen erklimmen die Em-

pore, pusten Luftballons auf und verleihen so ihren Träumen nach einer anderen Welt Ausdruck! Die herabgeseigelten Ballons werden von der Außenseiterin aufgefangen. Ein neuer, gemeinsamer Tanz entwickelt sich: „Ich krieg nie genug vom Leben!“ Die Halentür wird geöffnet. Die Jugendlichen stehen an der Schwelle zum Licht und entlassen das Publikum: „Wie wollen Sie leben?“

### Theater – eine Welt mit neuen Erfahrungen

Eva Lange, die Regisseurin, erklärt neue Begriffe, Begriffe aus der Theatersprache. Theaterspannung ist wichtig, um konzentriert, mit beiden Füßen gut auf den Boden zu stehen. Das gibt Stabilität. Freeze – die Musik verstummt und die Jugendlichen frieren ihre Bewegungen ein. Ein Denkmal nach dem anderen entsteht. „So will ich leben!“

Die Theaterwelt, die die Jugendlichen in ihrem Theaterprojekt und mit einem Blick hinter die Kulissen

der Landesbühne kennengelernt haben, hat viele neue Eindrücke hinterlassen. Jede/r hat auf die ganz eigene Art gewirkt und eine wichtige Rolle für die Gruppe gespielt. Alle Jugendlichen sind sich einig: „Das Schlimmste ist ausgeschlossen zu werden!“ Dass es bei dieser Erfahrung nicht bleiben muss, dazu hat das Theaterprojekt beigetragen.

Christian Andrae  
 Gemeinnützige Gesellschaft für  
 Paritätische Sozialarbeit mbH  
 Wilhelmshaven

## „Theater kann überall stattfinden“

### 3 Fragen an Eva Lange, Regisseurin des inklusiven Theaterprojekts

*Gibt es Unterschiede oder auch Ähnlichkeiten in der Zusammenarbeit mit Menschen mit und ohne Behinderung?*

Grundsätzlich gibt es einen Unterschied zwischen professionellen Schauspielern und Laien. Die besondere Herausforderung im Theater ist, die jeweiligen individuellen Stärken zu identifizieren und diese Qualitäten zu nutzen. Mein Grundansatz wäre für mich für andere Laien kein anderer gewesen. Ich gehe immer von den Antworten aus, die die Gruppe findet.

*Welche Ideen haben Sie zum Thema „Inklusion“?*

Meine Hoffnung ist, dass gestiftete inklusive Momente die Hemmschwelle abbauen, dass Menschen mit und ohne Behinderungen einander begegnen. Für mich war es

ein schöner Augenblick, als alle Jugendlichen sehr glücklich im großen Theaterraum der Landesbühne saßen – das Theater könnte da ein schöner Begegnungsraum sein. Die Zuschauer können von den unterschiedlichen Zugängen profitieren. Meine Arbeit kann von diesen unterschiedlichen Wahrnehmungen profitieren. Inklusion bedeutet für mich, allen Menschen einen Zugang zu gewissen Fachtermini zu ermöglichen. Darum habe ich bewusst Begriffe aus der Theatersprache benutzt, erklärt und immer verwendet. Meine Vision ist, dass Inklusion kein angeleiteter Prozess mehr sein müsste. Bis dahin gibt viele Fragen: Wie kann Inklusion wirklich stattfinden? Wie setzt sich so ein Projekt fort? Gibt es weiterhin im Alltag der Jugendlichen Schnittpunkte?

*Worauf sollten Einrichtungen, die Menschen mit Behinderung unter-*

*stützen, Ihrer Meinung nach achten?*

Auf keinen Fall unterfordern – viel mehr zutrauen, zumuten. Zumutung heißt: nicht vorher schon zu wissen, was jemand nicht kann. Natürlich gibt es Vorerfahrungen, trotzdem ist es wichtig, sich für neue Verhaltensweisen offen zu halten. Dass Menschen verschiedene Rollen zulassen, kann im Theater exemplarisch eingeübt werden! Theater kann überall stattfinden, es gibt viele Möglichkeiten. Man kann sehr unterschiedliche Dinge machen, auch ohne Worte, und trotzdem eine Geschichte erzählen!

Christian Andrae  
 Gemeinnützige Gesellschaft für  
 Paritätische Sozialarbeit mbH  
 Wilhelmshaven

## Chancengleichheit bei Sozialisation und Integration

### Verein VPAK hilft seit 30 Jahren Kindern aus Zuwandererfamilien



Im Gespräch, von links: Sebastian Böstel, Hüseyin Karaoglu und Karin Mackevics.

Am 11. November 2011 feierte der Verein zur pädagogischen Arbeit mit Kindern aus Zuwandererfamilien (VPAK) e.V. sein 30. Jubiläum. Der Osnabrücker Verein wurde am 11. November 1981 mit dem Ziel gegründet, die Bildungschancen von Kindern aus Zuwandererfamilien in Osnabrück zu erhöhen. „Und zwar so zu erhöhen, dass wir wirklich von Chancengleichheit bei Sozialisation und Integration reden können“, wie Sebastian Böstel, Vorstand des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V., in seiner Festrede anlässlich der Jubiläumsfeier betonte. Seit dem Jahr 1986 ist der Verein Mitglied des Pari-

tätischen Wohlfahrtsverbandes Niedersachsen e.V..

Der VPAK ist in den 30 Jahren seines Bestehens fortwährend gewachsen. Derzeit verzeichnet der VPAK 87 Mitglieder, er hat 21 haupt- und 72 nebenberufliche MitarbeiterInnen und ist Träger von drei Horten und fünf festen Projekten: die Projekte FünfSechs und SiebenPlus, die Nachmittagsangebote an den Grundschulen Heiligenweg sowie Kreuz-/Stüveschule und Deutschsprachkurse für Frauen. Das vorrangige Ziel der Vereinsangebote war und ist das kompetente Erlernen der deutschen Sprache in

mündlicher und schriftlicher Form sowie das Erlangen qualifizierter Schulabschlüsse.

Die Jubiläumsfeier am 11. November begann mit einem großen Laternenumzug durch die Osnabrücker Innenstadt, zu dem alle TeilnehmerInnen mit ihren Familien, die Mitglieder des Vereins sowie seine Förderer, Freunde und Kooperationspartner eingeladen waren. Anschließend fand im Friedenssaal des Rathauses ein Festakt statt. Nach Oberbürgermeister Boris Pistorius wandten sich die Erste Vereinsvorsitzende, Prof. Dr. Christa Röber, Sebastian Böstel

und Hüseyin Karaoglu, ein ehemaliger Schüler und heutiger Unterstützer des Vereins, an die über 150 Anwesenden – unter ihnen Politik-, Verwaltungs- und Schulvertreter. Auch Rita-Maria Rzyksi (Vorstand der Stadt Osnabrück) und der ehemalige Bürgermeister, Ehrenbürger und VPAK-Ehrenmitglied Hans-Jürgen Fip nahmen an der Feier teil.

In seiner Rede beglückwünschte Oberbürgermeister Boris Pistorius den Verein zum 30. Jubiläum. Die faktisch ungerechte Bildungssituation für Kinder mit Migrationsgeschichte und sozial Schwache sei der Grund für das Bestehen und die große Bedeutung des Vereins in Osnabrück. Ziel müsse es jedoch sein, diese Missstände in der Bildung so früh wie möglich zu beheben, sodass ein solcher Verein nicht mehr notwendig sei.

Die Erste Vorsitzende des Vereins, Prof. Dr. Christa Röber, gab einen kurzen Überblick über die Vereinsgeschichte, die dank der Initiative von Prof. Dr. Utz Maas und Jürgen Barth im Jahr 1981 begann. Zunächst bot der Verein einige Hausaufgabenhilfegruppen für „Ausländerkinder“ an. 1985 kam die Einschulungshilfe hinzu, die Kinder vor Schulantritt und während des ersten Schuljahres insbesondere im sprachlichen Bereich unterstützte. Als deutlich wurde, dass Kinder, die Deutsch als Zweitsprache lernten, nach der erweiterten Grundschule den Sprung auf die 7. Klasse der Realschule oder des Gymnasiums zwar schafften, danach aber große Schwierigkeiten hatten, ihre Laufbahn erfolgreich weiterzuführen, wurde im Jahr 1987 das heute noch bestehende Projekt SiebenPlus ge-

schaffen, damals noch unter anderem Namen. „Ich war sehr gut in der Schule, aber man hat mir hier alles so erklärt, dass ich es verstanden habe. Dieses Projekt ist auch ein Stück Integration gewesen“, erinnert sich Hüseyin Karaoglu, inzwischen ein erfolgreicher Unternehmer, in seiner Jubiläumsrede an die Schulzeit vor mehr als 15 Jahren.

Die wichtigste Stütze auf dem Bildungsweg eines jungen Menschen sind die Eltern. Oftmals haben aber Eltern, die nicht im deutschen Bildungssystem groß geworden sind, Schwierigkeiten, ihre Kinder angemessen zu unterstützen. Die Freudenbergstiftung initiierte deshalb 1992 Frauenkurse, die Müttern die deutsche Sprache vermitteln sollten und ihnen behilflich sein sollten, sowohl alltagspraktische Hürden zu bewältigen als auch ihre Kinder auf ihrem Bildungsweg zu motivieren und zu unterstützen. Inzwischen führt der VPAK mit neuen Finanzierungsquellen vier solcher niederschweligen und bedürfnisorientierten Kurse (insgesamt 40 Teilnehmerinnen) durch.

Im Jahr 2003 eröffnete sich für den VPAK ein neues Tätigkeitsfeld, als er auf Anfrage der Stadt Osnabrück Träger des Hort Schinkelkids wurde. Die Trägerschaft der Horte Kinderhort Freunde und Hort Rosenkinder folgte in den Jahren 2005 und 2006. Alle Horte befinden sich in Stadtvierteln mit einem Migrantenanteil von mindestens 60%, sodass die meisten Kinder Deutsch als Zweitsprache lernen und die systematische Sprachförderarbeit einen besonderen und wichtigen Stellenwert im Alltag einnimmt. Dasselbe gilt für die Nachmittagsangebote, die im Rahmen des Ganztagsange-

bots von drei Grundschulen in Trägerschaft des Vereins stattfinden. Seit dem Schuljahr 2004/2005 werden insbesondere Hausaufgabenhilfe und Sprachförderung in Klein(st)gruppen angeboten. Das Konzept dazu war in Kooperation mit der Regionalen Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAZ) der Stadt Osnabrück erarbeitet worden.

Die Förderung der Kenntnisse in der deutschen Sprache von Kindern und Jugendlichen mit Deutsch als Zweitsprache war und ist der Schwerpunkt der Arbeit des Vereins. Die Basis für eine erfolgreiche und nachhaltige Sprachförderung ist eine systematische Erarbeitung der Sprache beim (spielerischen) Lernen. In der Vereinsarbeit werden Materialien von Sprachwissenschaftlern und Sprachdidaktikern verwendet und unter deren wissenschaftlicher Begleitung weitere Lern- und Spielmaterialien entwickelt. Der anfängliche Gedanke der Vereinsgründer, die besondere Förderung im Fach Deutsch würde mit den Jahren nicht mehr notwendig sein, hat sich nicht bewahrheitet. Auch heute und in den nächsten Jahren bleibt – trotz der Hoffnungen des Oberbürgermeisters – die gezielte Unterstützung von Kindern, die Deutsch als Zweitsprache lernen, von großer Bedeutung für den Erfolg dieser jungen Menschen. Und so blickt der Verein nicht nur in eine 30jährige Geschichte zurück, sondern kann sich auch auf weitere Aufgaben und Herausforderungen in der Zukunft einstellen.

*Karin Mackevics  
Verein zur pädagogischen Arbeit mit  
Kindern aus Zuwandererfamilien e.V.*

# Vertrauen zurückgewinnen in die eigenen Fähigkeiten

## Integration und Teilhabe –

### Arbeit mit Substituierten in der STEP gGmbH

Substitutionsbehandlung in der Suchthilfe bedeutet ärztlich verordnete und kontrollierte Vergabe eines Drogensatzstoffes inklusive psychosozialer Betreuung. Konsumenten von illegalen Drogen soll mit dieser Behandlung die Möglichkeit gegeben werden dem Suchtkreislauf zu entkommen, der mit Beschaffungskriminalität, Gewalt, sozialer Ausgrenzung, Erkrankung und Verelendung verbunden ist. Unter anderem soll sie zu einer körperlichen und psychosozialen Stabilisierung führen und schrittweise eine soziale (Re-) Integration angestrebt werden.

In der paritätischen Tochtergesellschaft STEP gGmbH in Hannover werden seit fast 20 Jahren Substituierte beraten, begleitet und betreut. Seit über 10 Jahren werden Substituierte im Rahmen von geförderten Beschäftigungsmaßnahmen bei den STEP-Arbeitsprojekten dabei unterstützt, sich in den alltäglichen Arbeitsprozess zu integrieren. Auch wenn die STEP nicht über direkte Erfahrungswerte aus dem ersten Arbeitsmarkt verfügt, können im Rahmen dieser Integrationsprozesse Rückschlüsse gezogen werden.

Seit 2005 ist die berufliche und soziale Integration ein vorrangiges Ziel der Substitutionsbehandlung gemäß SGB II. Im Sinne des § 8 SGB II sind die meisten Substituierten in der Lage mindestens drei Stunden täglich einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Die Erwartungen an

erwerbsfähige Leistungsempfänger im Rahmen des SGB II sind:

- Ein hohes Maß an Kontinuität (gleichmäßige Leistungserbringung über einen langen Zeitraum)
- Flexibilität (Schichtarbeit, lange An- und Abreisewege zum Arbeitsplatz etc.)
- Hohe Selbstkontrolle und Selbststeuerung (Fähigkeit zur Organisation des Alltages, Einhaltung von Zeitstrukturen, Kompetenz im Umgang mit Behörden und Arbeitgebern)
- Rationale Lebensführung (Umgang mit Geld, Life Balance)

Diese Erwartungen können allerdings viele Substituierte nicht erfüllen. Der typische „substituierte Beschäftigte“ ist:

- Männlich (75 % ♂, 25 % ♀),
- 28 bis 45 Jahre alt,
- hat keine abgeschlossene Berufsausbildung oder hat niemals im erlernten Beruf gearbeitet,
- hat keinen Führerschein,
- hat Schulden,
- hat keine Familie die stützt oder unterstützt,
- führt einen eigenen Haushalt und ist oft alleine,
- hat gesundheitliche (physische und psychische) Einschränkungen im Zusammenhang mit der Suchterkrankung,
- muss zur Substitution.

#### Was kann die Arbeit mit Substituierten schwierig machen?

Auf Grund der Rahmenbedingungen stellt die Integration in den ersten Arbeitsmarkt für die meisten Substituierten keine realistische und erstrebenswerte Perspektive dar. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Es liegt meist nicht an fehlender Motivation, Flexibilität, Leistungsbereitschaft oder Kontinuität der Beschäftigten, sondern an mangelnden Möglichkeiten: Leider hält der erste Arbeitsmarkt für das oben beschriebene Profil des Substituierten nur wenige Stellen vor.

Darüber hinaus fällt der zu erwartende Lohn oft gering aus, sodass Erwerbsarbeit von vielen Substituierten als nicht lukrativ genug empfunden wird. Viele sind darüber hinaus aufgrund ihrer physischen und psychischen Einschränkungen den Anforderungen auf dem ersten Arbeitsmarkt nicht mehr gewachsen. Zudem hat man sich mit dem bereits Erreichten arrangiert, sodass lediglich Grundbedürfnisse gedeckt werden, größerer Wohlstand wird in der Regel als unerreichbar empfunden.

Die Substitution an sich stellt ein weiteres Vermittlungshemmnis dar. Festgelegte Substitutionszeiten (bei Methadon einmal täglich, bei Diamorphin 2-3 Mal täglich) und weite Anfahrten zur Behandlungseinrichtung (in vielen Regionen und Landkreisen Niedersachsens substituiert nur noch ein Arzt oder es muss sogar ein anderer Landkreis aufgesucht

werden) machen eine Arbeitsaufnahme schwierig oder ganz unmöglich.

### **Wie kann Arbeit mit Substituierten gelingen?**

Grundsätzlich muss die Arbeit mit der Substitution vereinbar sein. Darüber hinaus sollte die Beschäftigung den Fähigkeiten und Lebenserfahrungen der Substituierten entsprechen. Die Erfahrungen in den STEP-Arbeitsprojekten haben gezeigt, dass die Arbeit in einem Team mit Menschen, die ähnliche Lebenserfahrungen haben, den Substituierten bei der Bewältigung des Alltags- und Arbeitslebens unterstützt.

Die häufig schwierigen Lebenserfahrungen der Substituierten haben sie sensibel für soziale Signale werden lassen, sie sind gute Menschenkenner. Das Leben in der Illegalität hat von ihnen sehr häufig Aufmerksamkeit, Wachsamkeit und schnelle Reaktionen erfordert. Diese Stärken können Substituierte nach unserer Erfahrung besonders gut im Umgang mit Kunden einbringen. Wenn es gelingt, dass sich substituierte Arbeitnehmer mit der Arbeit identifizieren, erbringen sie sehr gute Leistungen und übernehmen gerne Verantwortung.

In den STEP-Arbeitsprojekten können wir dies seit vielen Jahren be-

obachten. Mit der Ablösung des I Euro-Jobs durch die Bürgerarbeit werden sich auch die STEP-Arbeitsprojekte verändern. Derzeit sind wir mitten in diesem Veränderungsprozess und sind gespannt ob und vor allem wie es uns gelingen wird, eine Perspektive für substituierte Teilnehmer zu erhalten und weiter zu entwickeln.

*Andrea Hoffmann  
Kordinatorin STEP gGmbH  
Team Psychosoziale Betreuung*

## **Aktion Mensch – Förderschwerpunkt Inklusion**

### **Zeitlich befristete Projekte und Initiativen werden unterstützt –**

#### **Der Paritätische berät bei der Antragsstellung**

Seit April 2011 fördert Aktion Mensch zeitlich befristete Projekte und Initiativen, die vor Ort unterschiedliche Akteure aus allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens vernetzen. Ziel ist, das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention zu ermöglichen und die Umsetzung von Inklusion im Alltag zu unterstützen.

Unter Inklusion versteht die Aktion Mensch, dass jeder Mensch vollständig und gleichberechtigt an allen gesellschaftlichen Prozessen teilhaben kann und zwar von Anfang an

und unabhängig von seinen individuellen Fähigkeiten, seiner ethnischen wie sozialen Herkunft, seines Geschlechts oder seines Alters. Ziel des Förderprogramms „Inklusion“ ist die Schaffung von Vernetzungsstrukturen in den Handlungsfeldern:

- Arbeit
- Bildung
- Freizeit
- Wohnen oder
- Barrierefreiheit.

Im Jahr 2011 werden ausschließlich Vorlauf- und Planungsaktivitäten gefördert, ab dem 01.01.2012 können

auch Anträge für Inklusionsprojekte gestellt werden. In der Vorlauf- und Planungsphase werden Vernetzungsforen zur Vorbereitung eines Inklusionsprojektes mit bis zu 15.000 Euro gefördert.

Die Vorlauf- und Planungsaktivität soll dazu dienen, die passenden Partner zu finden, das Interesse für Inklusion vor Ort zu wecken und Wissen auszutauschen. Ziel ist die Entwicklung eines gemeinsamen Konzepts und die Vorbereitung eines Kooperationsvertrages zur lokalen Umsetzung von Inklusion. Fördervoraussetzungen sind:

- die Beteiligung von Menschen mit Behinderungen an Planung, Durchführung und Auswertung,
- die Barrierefreiheit hinsichtlich der baulichen, sprachlichen und medialen Zugänglichkeit und
- eine Dokumentation.

Vorlauf- und Planungsaktivitäten können maximal für die Dauer von 12 Monate bezuschusst werden.

Ab dem 01.01.2012 werden auch Anträge auf Förderung von Inklusionsprojekten gestellt werden können. Inklusionsprojekte haben das Ziel, Netzwerke aufzubauen sowie durch sozialraumbezogene Aktivitäten Begegnung und Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung zu ermöglichen, um so inklusive Strukturen auf lokaler Ebene zu etablieren. Fördervoraussetzungen sind:

- Beteiligung von Menschen mit Behinderung an Planung, Durchführung und Auswertung des Projektes,
- die durch das Projekt geförderten Arbeitsplätze sind für Menschen mit und ohne Behinderung zugänglich zu machen,

- Barrierefreiheit hinsichtlich der baulichen, sprachlichen und medialen Zugänglichkeit,
- neben dem Antragsteller sind mindestens zwei Kooperationspartner einzubinden; alle Beteiligten müssen aus unterschiedlichen Verbänden kommen und mindestens einer der Partner soll in einem Aufgabengebiet außerhalb der Behindertenhilfe aktiv sein,
- pro Region/Kreis und kreisfreier Stadt ist in der Regel nur ein Projekt möglich,
- zum Zeitpunkt der Antragstellung muss mindestens der Entwurf eines Kooperationsvertrages zwischen den beteiligten Projektpartnern vorliegen,
- es muss eine Stellungnahme des lokalen Behindertenbeirats (sofern vorhanden) und einer Fachbehörde vorliegen.

Inklusionsprojekte können über einen Zeitraum von bis zu 3 Jahren gefördert werden. Der Förderhöchstbetrag beträgt 250.000 Euro.

Sowohl in der Vorlauf- als auch in der Projektphase sind Personalkosten, Honorarkosten und Sachko-

sten in Höhe bis zu 70% förderfähig, zuzüglich einer Verwaltungskostenpauschale in Höhe von 20% auf den Zuschuss. Ehrenamtliche Leistungen können bis zu 10% der förderfähigen Gesamtkosten anerkannt werden, sofern die Gesamtkosten

- a) bei Vorlauf- und Planungsaktivitäten 10.000 Euro und
- b) bei Inklusionsprojekten 50.000 Euro

nicht übersteigen.

Die Antragstellung erfolgt online über die Homepage der Aktion Mensch [www.aktion-mensch.de](http://www.aktion-mensch.de).

Bei Fragen und Beratungsbedarf steht Ihnen Frau Christiane Schumacher (Tel. 0511/ 52486-395, E-Mail: [christiane.schumacher@paritaetischer.de](mailto:christiane.schumacher@paritaetischer.de)) gern zur Verfügung.

*Christiane Schumacher*

*Referat Finanzierung*

*Paritätischer Wohlfahrtsverband*

*Niedersachsen e.V.*

## Inklusionstour des Bundes- und Landesbehindertenbeauftragten

### „Deutschland wird inklusiv“ – Haus der Begegnung in Braunschweig ist dabei

„Wer Inklusion will, sucht Wege, wer sie verhindern will, sucht Begründungen“, betonte der Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Hubert Hüppe, während einer Rundreise zu ausgewählten Orten eines neuen Miteinanders: Im Rahmen einer In-

klusionstour besuchte er am 6. Oktober 2011 gemeinsam mit dem Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderungen, Karl Finke, vier Inklusionsprojekte in Niedersachsen – darunter auch die von der Stadt Braunschweig und der paritätischen Mitgliedsorganisation Lebenshilfe

Braunschweig gemeinnützige GmbH gemeinsam betriebene Seniorentagesstätte „Haus der Begegnung“. Dabei forderte Hubert Hüppe mehr Offenheit für Menschen mit Behinderungen: „Dies bedeutet nicht nur ein Miteinander von Anfang an, sondern auch ein Unterstützungssystem,

zu dem unter anderem Leichte Sprache und einfach zu nutzende moderne Technologien gehören.“

In Kooperation von Lebenshilfe Braunschweig und dem Seniorenbüro der Stadt Braunschweig entstand im „Haus der Begegnung“ ein modellhafter Seniorentreff, den sowohl Kunden bzw. Bewohner als Tagesstätte nutzen als auch ältere Bürger in Stadtteil, um Kaffee zu trinken, zu klönen, um an Bildungs-, Sport- und Kulturveranstaltungen teilzunehmen. Die selbstverständliche Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderung ist hier Programm. Für dieses Konzept wurde das „Haus der Begegnung“ in die bundesweite Landkarte inklusiver Modelle aufgenommen, die Kooperationspartner erhielten eine Urkunde als Auszeichnung.

Ebenfalls weit vorne war das Haus der Begegnung beim Deutschen Altenhilfepreis 2011. Als herausragendes und besonders innovatives Projekt eroberten die Braunschweiger von 50 eingesandten Bewerbungen einen Platz unter



Bingo – das Lieblingsspiel der Besucher in der Seniorentagesstätte Bebelhof der Lebenshilfe Braunschweig.

Elke Franzen

den ersten sechs. „Es ist das einzige Projekt, das konsequent die Trennung zwischen Alten- und Behindertenhilfe aufhebt und so die gleichberechtigte Teilhabe von älteren Menschen mit und ohne Behinderung voran treibt“, hieß es in der Laudatio während der Festveranstaltung in Berlin.

Die neue Seniorentagesstätte im Bebelhof wurde am 2. Februar 2009 zusammen mit dem Angebot eines

offenen Helfedienstes eröffnet. Dazu zählen das Angebot eines Mittagstisches, die Organisation von flexiblen Hilfen wie beispielsweise Einkäufe und Begleitdienste, sowie Beratung über behindertengerechtes Wohnen, rechtliche Fragen und Alltagsberatung wie z.B. zu passenden Freizeitangeboten. Diese Beratung erfolgt in Kooperation mit dem Seniorenbüro der Stadt Braunschweig und der Nachbarschaftshilfe, die regelmäßige Sprechstunden



Geschäftsführer Detlef Springmann und Constanze Lohse von der Lebenshilfe Braunschweig mit dem Bundesbehindertenbeauftragten Hubert Hüppe sowie dem Landesbehindertenbeauftragten Karl Finke.

Elke Franzen

anbieten. Zielgruppe des offenen Helfedienstes sind Senioren mit geistiger Behinderung, die aus Altersgründen aus dem Werkstatteben ausgeschieden sind, sowie die Senioren im Stadtteil. Es ist der Lebenshilfe Braunschweig innerhalb kürzester Zeit gelungen, mit unterschiedlichen Partnern wie Schulen, Jugendzentrum, Politikern und Wohnungsbaugesellschaft zusammenzuarbeiten, um ein breites Angebot für Senioren im Stadtteil anbieten zu können.

Quartalsweise erscheint ein Flyer vom Haus der Begegnung mit den aktuellen Angeboten, Vorträgen, Angaben zur Sprechstunde sowie Informationen über die einzelnen Angebote. Zu den regelmäßig

stattfindenden Aktivitäten gehören unter anderem: gemeinsame Wochen- und Monatsplanungen, Mittagstische, tägliche Öffnung des offenen Cafés mit Verköstigung zu kleinen Preisen, kostenloser Verleih von Medien und Spielen, Überlassen der Räume für selbst organisierte Aktionen, Musikgruppe, Gesundheitsprävention (z.B. Sturzprophylaxe und Ernährungsberatung), Kochgruppe, Beratung zu altersgerechtem Wohnen und Finanzfragen, wöchentliche Aktivtreffs, Beratung durch die Nachbarschaftshilfe, Beiratstreffen, jahreszeitliche Feste mit Nachbarn, generationsübergreifende Aktionen mit Grundschule, Förderschule und Jugendtreff sowie eine Tauschbörse.

Als Besonderheit kommt hinzu, dass im Haus der Begegnung drei Alltagshelfer für die Seniorenhilfe eingesetzt werden. Diese Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen wurden in einem weit gefassten Kurssystem und durch die Unterstützung des Fachdienstes Betriebliche Integration der Lebenshilfe Braunschweig befähigt, Alltagssituationen für Senioren angemessen zu begleiten. Das innovative Konzept zur Ausbildung „Alltagshelfer“ fand übrigens bundesweit Beachtung.

*Elke Franzen  
Lebenshilfe Braunschweig  
gemeinnützige GmbH*

## Inklusion heute

### Umsetzung der UN-Konvention aus Sicht eines Betroffenen

*Matthias Edlinger ist 31 Jahre alt, Dipl. Sozialpädagoge und durch eine fortschreitende Gehbehinderung von Geburt an seit seinem 15. Lebensjahr ständig auf einen Rollstuhl angewiesen. Im Rahmen seiner Tätigkeit beim Paritätischen Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V., Kreisverband Aurich-Norden-Wittmund (Okt. 2008 – Sep 2011), nahm er im Januar 2011 an der Paritätischen Jahreskonferenz teil, bei welcher über die Thematik „Inklusion“ referiert und diskutiert wurde. Wie wenig die Thematik aber in den Gedanken der heutigen Gesellschaft verankert ist und wo aus seiner Sicht noch dringender Nachholbedarf bei der Umsetzung der Inklusion besteht, möchte Matthias Edlinger in den folgenden Zeilen an einigen ausgewählten Beispielen des Alltags darstellen.*

#### Studium und Behinderung

Durch die Umstellung auf die Bachelor- und Master-Studiengängen entstanden einer Reihe von Studierenden mit Behinderung enorme Nachteile; denn durch die immer mehr strukturierten und die (fest-)terminierten Vorlesungspläne haben Studierende (mit Behinderung), die dringende Ruhepausen zwischen Vorlesungen benötigen, nicht die Möglichkeit, Pausen einzuhalten. Zumeist werden bestimmte Vorlesungen nicht unbedingt jedes Semester angeboten, sondern erst im übernächsten Semester. Dementsprechend ist ein Studierender, der seine Ruhepausen aus gesundheitlicher Sicht braucht,



*Matthias Edlinger*

mehr oder weniger dazu benötigt, sein Studium unnötig zu verlängern. Durch diese „zwanghafte“ Verlängerung treten dann zumeist weitere Problematiken auf, um hier nur zwei zu nennen: Ohne bestimmte Prüfungen oder Vorlesungen ist es nicht möglich, im Folgekurs eine Prüfungsleistung

abzulegen. Des Weiteren müssen Studierende, welche auf BAföG angewiesen sind, zu einem festgelegten Zeitpunkt eine bestimmte Anzahl an „Creditpoints“ vorweisen, um eine weitere Förderung zu erhalten. Die meisten Prüfungsordnungen wurden aus meiner Sicht für diese „Härtefälle“ nicht ausreichend überarbeitet.

### **Mobilitätszentrale der Deutschen Bahn**

Viele Menschen mit Handicap sind darauf angewiesen, dass die Mobilitätszentrale der Bahn Ihnen beim Ein-/Aus- und Umsteigen behilflich ist. Um diese Hilfe zu beantragen gibt es laut Homepage der Bahn insgesamt vier Möglichkeiten: per Online-Formular, per E-Mail oder auf die alte Art per Telefon oder Fax (0180-Telefonnummer für 12 cent//Min). Allerdings gestaltet sich die Vorbestellung als durchaus schwierig, da man seitens der Bahn zwar eine Bestätigung der Vorbestellung erhält, aber sich größtenteils selbstständig erkun-

digen muss, ob die vorbestellte Hilfeleistung wirklich gewährleistet werden kann – da diese Serviceleistung bei der Vielzahl von Aufträgen nicht gewährleistet werden könne. Dass so eine Reiseplanung für den Mensch mit Behinderung nur schwierig möglich ist, wird von Seiten der Bahn nicht gesehen.

### **Hilfsmittel durch die gesetzlichen Krankenkassen**

Menschen mit Behinderung haben aufgrund ihres Handicaps teilweise einen sehr hohen Bedarf an Hilfsmitteln. Diese Hilfsmittel sollten durch die Krankenkassen finanziert werden; allerdings sieht die Realität oftmals sehr anders aus. Ich möchte Ihnen dies kurz an einem persönlichen Beispiel nahebringen: Als ich 25 Jahre alt geworden bin, habe ich mich auf der Messe Reha-Care in Düsseldorf über sogenannte Handbikes informiert, welche einen Neupreis von ca. 2500 Euro hatten. Dort wurde mitgeteilt, dass die Krankenkassen einen Großteil der Kosten auf Antrag übernehmen

würden. Trotz dieser Aussage der Hersteller gestaltete sich die Thematik weitaus schwieriger. Der erste Antrag wurde ohne Angabe von Gründen abgelehnt. Auf Nachfrage unsererseits bekamen wir die Auskunft, dass ein solches Sport-Hilfsmittel nur bis zum Alter von 18 Jahren bezahlt werden würde und nur in Ausnahmefällen auch „Ältere“ dieses Hilfsmittel bezuschusst bekommen. Nach fünf gestellten Anträgen wurde das Handbike im Endeffekt doch bewilligt. Man hat leider in vielen derartigen Fällen oft das Gefühl, dass ein bestimmtes Prinzip mit dem Umgang solcher Anträge verfolgt wird: Dass zunächst einmal ein Antrag pauschal abgelehnt und erst nach einem Einspruch des Versicherten genau geprüft wird.

Allgemein muss man abschließend sagen, dass im alltäglichen Miteinander in der Gesellschaft noch viel Handlungsbedarf besteht, um Inklusion im Alltag zu erreichen.

*Matthias Edlinger  
Dipl. Sozialpädagoge*

## **Alle unter einem Dach**

### **Kindertagesstätte und Altenpflegeeinrichtung kooperieren seit zwei Jahren**

Die niedersächsische Sozialministerin Aygül Özkan hat im September 2011 den kooperativen Kindergarten der Lebenshilfe in Dörverden besucht. Die Ministerin wollte sich vor Ort diese ungewöhnliche Kindertagesstätte anschauen, die unter einem Dach mit der hiesigen Altenpflegeeinrichtung zusammenarbeitet. In der verstärkten Praxisform der Kooperation und Kom-

munikation leben und lernen die Kinder aus der Krippe, der heilpädagogischen Gruppe und dem Regelkindergarten gemeinsam mit den Senioren seit 2009 einen generationsüberschreitenden Alltag. Diese kooperative Praxisform wird von der Lebenshilfe als Einstieg in die Praxis der Inklusion bewertet. „Wenn wir in unserer kooperativen Kindertagesstätte am

Hesterberg den Anspruch realisieren, dass wir vom hochbegabten Kind bis zum Kind mit einer sehr umfangreichen Behinderung allen ein individuell zugeschnittenes Förderangebot bieten können, so haben wir im Zusammenleben von Alt und Jung einen neuen Ansatz eröffnet“, so lautet das Fazit des pädagogischen Leiters der Lebenshilfe, Michael Grashorn.

„Die bisherigen Erfahrungen machen Mut, dass sich hier eine zukunftsfähige Pädagogik des „Miteinanders“ entwickelt“, so die Bewertung der Leiterin der Kindertagesstätte der Lebenshilfe, Frau Sara Fischer.

Ministerin Aygül Özkan fand lobende Worte bei Ihrem Besuch in Dörverden und betonte die Einmalig-

keit des Projekts in Niedersachsen. Sie fand auch die Perspektive der Inklusion in der gemeinsamen Kooperation von behinderten Kindern sowie im Zusammenleben von Alt und Jung. Ein behutsames Vorgehen in überschaubaren Schritten wird der Idee der Inklusion am ehesten gerecht, befand die Ministerin.

Das Lob der Ministerin bestätigte

die innovative Arbeit im Haus am Hesterberg bereits zum zweiten Mal in diesem Jahr: Bereits im Februar 2011 hatte Aygül Özkan die Einrichtung für ihre gelungene generationsübergreifende Kooperation mit einem Preis in Höhe von 15.000 Euro ausgezeichnet.

*Michael Grashorn*

*Lebenshilfe im Landkreis Verden e.V.*

## Vertrauen durch langjährige Betreuung

### Hannoverscher Verein GFA gewinnt Niedersächsischen Integrationspreis

Ein bisschen was hatte sie schon geahnt. Als Aicha Fadla Chouza von der paritätischen Mitgliedsorganisation Gesellschaft zur Förderung Ausländischer Jugendlicher e.V. (GFA) am 10. Oktober 2011 zur Verleihung des Niedersächsischen Integrationspreises 2011 zu Sozialministerin Aygül Özkan auf die Bühne gebeten wird, ist sie zwar überwältigt, stolz und glücklich, doch einige Interviewanfragen von Zeitungen, Fernseh- und Radiosendern in den Tagen vor der Preisverleihung hatten bei ihr und ihren KollegInnen bereits den Verdacht geweckt, die GFA könnte ausgezeichnet werden. Dass die Arbeit der GFA, das Schaffen eines gleichberechtigten Zugangs zu Ausbildung und Beruf für alle Jugendliche, am Ende sogar den ersten Platz, den mit 9000 Euro do-

tierte Integrationspreis des Landes Niedersachsen gewann, hat das engagierte Team von der Einrichtung im hannoverschen Stadtteil Linden dann aber doch überrascht. „Wir selbst sind natürlich von unserer Arbeit überzeugt, die Bewerbung für den Preis war aber trotzdem einfach nur mal ein Versuch“, erzählt die Diplom-Sozialpädagogin Aicha Fadla Chouza. „Dass wir tatsächlich gewonnen haben, ist natürlich sehr spannend und schön.“

„Integration durch Ausbildung und Beruf“ war das Motto des diesjährigen Integrationspreises des Landes. Die GFA hatte ihr Langzeitprojekt für Kinder, Schüler und Auszubildende ins Rennen um den Preis geschickt. Das Projekt zeigt deutlich, welchen Erfolg langfristige Unter-

stützung haben kann, die nicht nur auf die Dauer einer bestimmten Förderperiode beschränkt ist. Die Jugendlichen, die sich mit Hilfe der GFA-Mitarbeiter um einen Arbeitsplatz bewerben, kommen oft schon seit vielen Jahren in das Zentrum in Hannover-Linden. Viele haben mit Sprachförderung oder Hausaufgabenhilfe begonnen und suchen nun Rat bei der Stellensuche. „Durch diese jahrelange Betreuung kennen wir die Jugendlichen sehr genau“, sagt Aicha Fadla Chouza. „Das so wichtige Vertrauen ist behutsam gewachsen, es gibt wenig Berührungängste.“

Die Jury des Integrationspreises lobte das Projekt als „innovatives Tandem mit Auszubildenden“ und befand: „Die Jugendlichen werden

### Werben im Parität Report

**Sie möchten in den nächsten Ausgaben des Parität Report eine Anzeige schalten?**

**Wir beraten Sie dazu gerne. Fordern Sie einfach unter [presse@paritaetischer.de](mailto:presse@paritaetischer.de)**

**unverbindlich unsere gültige Anzeigenpreisliste an.**



Bei der Preisverleihung, von links: Dr. Peter Engelen (Mitglied des Vorstandes der TUI AG und Laudator), Aicha Fadla Chouza (Dipl. Sozialpädagogin, GFA e.V.), Ebru Aydin (Auszubildende), Aygül Özkan (Sozialministerin), Dunja Hayali (Journalistin).

von dem Verein über mehrere Jahre – fast wie in einer Familie – betreut, so dass jederzeit eine passgenaue Unterstützung angeboten werden kann. Durch die beständige, nicht aufgebende Unterstützung der Jugendlichen in Zusammenarbeit mit den Schulen erfolgt eine Vermittlung in den Ausbildungsmarkt gerade auch von den Jugendlichen, die aus den unterschiedlichsten Gründen keine staatlichen Fördermaßnahmen erhalten können. Die GFA trägt dadurch wesentlich zur Verbesserung der Bildungschancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei.“

Seit 1984 besteht der als gemeinnützig anerkannte Verein GFA. Momentan arbeiten drei hauptamtliche PädagogInnen sowie eine Jugendsozialarbeiterin gemeinsam mit Honorarkräften, PraktikantInnen und Ehrenamtlichen mit den rund 60

Kindern und Jugendlichen, die die GFA pro Woche besuchen. Zu den Angeboten gehören neben Sprachförderung und Hausaufgabenhilfe auch freizeitpädagogische Maßnahmen, Familienarbeit sowie Spiel- und Bastelangebote. Der Gewinn aus dem Integrationspreis soll für neue Projekte aufgewendet werden. Dazu gehört das Projekt „ELMA – Ein Leben mit Aussicht“, das über drei Jahre von Aktion Mensch gefördert wird und individuelles Coaching für jugendliche Arbeitslose bis 27 Jahren bietet, die aus verschiedenen Gründen aus staatlichen Stütz- und Fördersystem fallen und die Hoffnung auf ein Leben mit Perspektive verloren haben.

Auf dem Weg zur sozialen Inklusion, in diesem Fall dem gleichberechtigten Miteinander und den gleichen Chancen für alle Jugendliche, helfen allerdings nicht alleine die Projekte.

Auch die Gesellschaft muss sich ändern, meint Aicha Fadla Chouza. „Oft sind die Anforderungen zu hoch“, sagt sie. „Man muss die Jugendlichen da abholen, wo sie stehen. Viele Betriebe wollen oft am liebsten schon fertig ausgebildete kleine Erwachsene haben und geben den Jugendlichen keine Chance, sich langsam an den Arbeitsalltag zu gewöhnen.“ Auch sollten sich potenzielle Arbeitgeber nicht von ausländisch klingenden Namen oder Erscheinungsbildern beeinflussen oder gar abschrecken lassen. „In einer inklusiven Gesellschaft müssen alle Jugendlichen die gleichen Chancen haben, egal, woher sie kommen, wie sie heißen oder in welchem Stadtteil sie wohnen“, sagt die Diplom-Sozialpädagogin.

Anika Falke  
Pressereferentin Paritätischer  
Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.

## Ein außergewöhnliches Projekt

### Studenten ziehen in Göttingen und Hannover in den Seniorenstift

*Mit dem GDA Seniorenstift Göttingen und dem Eilenriedestift e.V. in Hannover beschreiten gleich zwei paritätische Mitgliedsorganisationen einen Weg, der zu einem besseren Verständnis und Miteinander zwischen Jung und Alt führt und somit auch ein Schritt zur generationsübergreifenden Inklusion ist: Beide Senioreinrichtungen stellen einen Teil ihres Wohnraums Studenten zur Verfügung, die sich ihrerseits aktiv in das Leben im Seniorenheim integrieren. Im Eilenriedestift startete das Pilotprojekt zu „Jung trifft Alt“ bereits vor einem Jahr, als erstmals vier Studenten einzogen und sich auf freiwilliger Basis bestimmte Tätigkeiten entsprechend eines 400-Euro-Jobs übernahmen. Nach den guten Erfahrungen des Projekts wurde die Zahl der Wohnplätze für Studenten auf 14 erhöht. Mittlerweile sind dertartige Projekte an verschiedenen Standorten realisiert worden. Annika Einsle, Volontärin beim Online-Nachrichtenportal news.de, hat dieses innovative Konzept in Göttingen und Hannover genauer unter die Lupe genommen. Der folgende Artikel ist auf news.de erschienen.*

Doppelte Abiturjahrgänge in Bayern und Niedersachsen und die Abschaffung der Wehrpflicht lassen die Unis aus allen Nähten platzen. Vorlesungen werden in Kinos und Kirchen verlegt, auf den Unifluren ist kaum ein Durchkommen. Nicht besser sieht es auf dem Wohnungsmarkt der Unistädte aus. Viele Erstsemester mussten ihr Nachtlager in Turnhallen und Notunterkünften aufschlagen. Fieberhaft suchten sie nach einer Bleibe.

Fast verzweifelt ist auch Ina Krieger bei ihrer Wohnungssuche in Göttingen. Bis sie das Angebot sah: „Zimmer im Seniorenstift an Studenten zu vermieten.“ So oder so ähnlich dürfte die Anzeige gelautet haben. Ina hat nicht lange gezögert und zum Telefon gegriffen. Wenige Wochen später ist die 24-Jährige in ihr neues Domizil gezogen. Im GDA Seniorenstift in Göttingen. Auf einer kleinen Anhöhe liegt das Heim, direkt neben einem kleinen Wäldchen. Auf dem Grundstück gibt es einen kleinen Teich und viel Grün. 583 Apartments hat die Einrichtung, das Durchschnittsalter der Bewohner liegt bei 84 Jahren.

Ein ungewöhnliches Projekt. Doch Ina fühlt sich wohl. „Es ist hier mehr wie in einem Hotel“, sagt sie. „Nur, dass mir auf dem Flur hauptsächlich alte Menschen entgegenkommen.“ Ina ist gelernte Krankenschwester und hat zum Wintersemester ein Medizinstudium in Göttingen begonnen. Bis zur Uni sind es sieben Kilometer mit dem Fahrrad. „Zurück geht es ordentlich bergauf. Aber da bekommt man gut den Kopf frei“, sagt sie. Wenn die Studentin abends nach Hause kommt, sind die Senioren meist schon in ihren Zimmern verschwunden.

Nur am Wochenende ist der Kontakt zu den älteren Bewohnern intensiver. Denn der Deal lautet: Ina zahlt 160 Euro pro Monat für ihr 25 Quadratmeter großes Apartment und leistet dafür monatlich 30 Arbeitsstunden in der Demenzgruppe des Stifts. Gemeinsam Kaffee trinken, Gedichte lesen, Gesell-

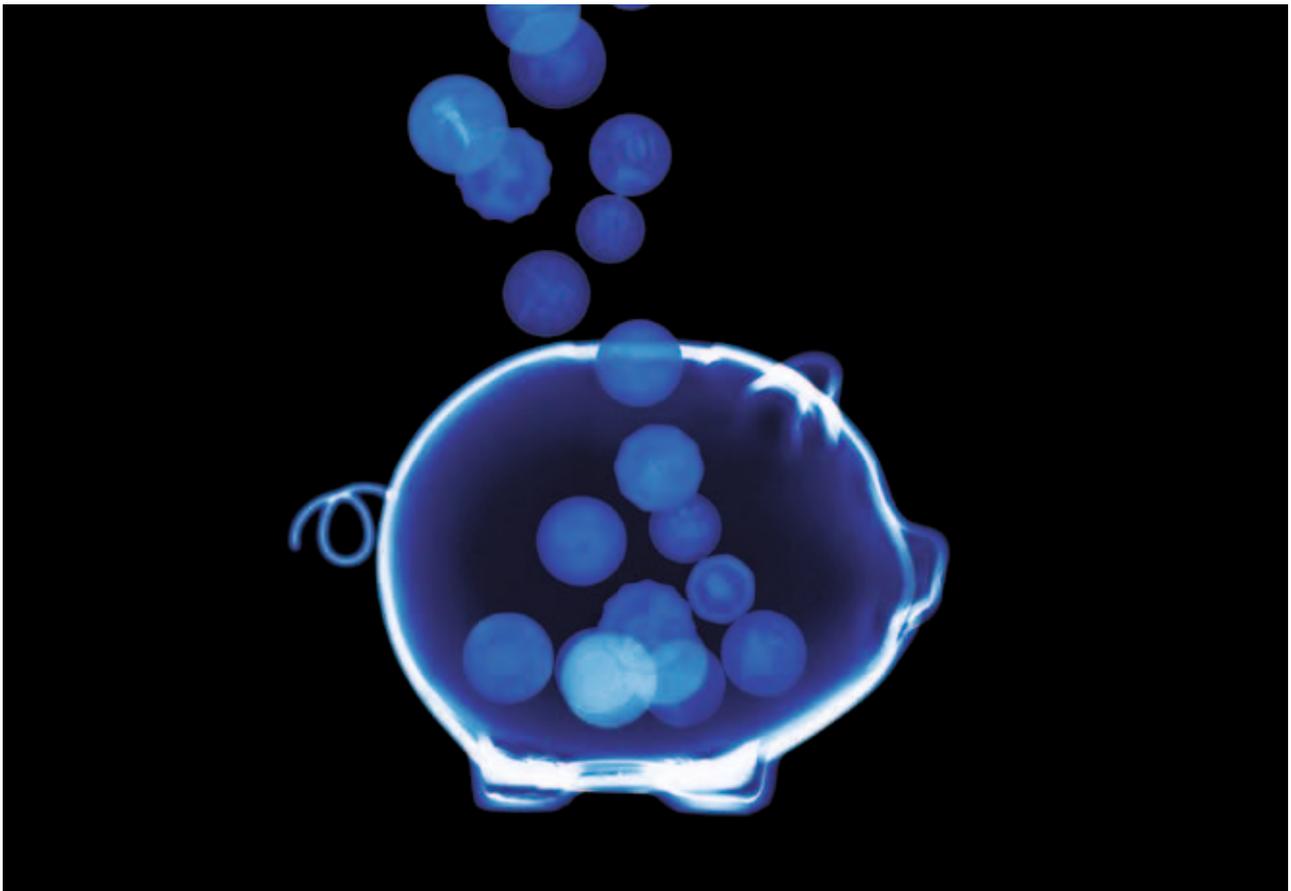
schaftsspiele spielen und spazieren gehen – so sieht Inas Wochenende aus, wenn sie arbeitet.

Ähnliche Projekte gibt es auch andernorts. Unter dem Motto „Wohnen für Hilfe“ leben Studenten in verschiedenen Städten direkt in den Häusern älterer Menschen und helfen im Haushalt, statt Miete zu zahlen. Im Hannoveraner Eilenriedestift haben zum Wintersemester 14 Studenten eine neue Bleibe für wenig Geld gefunden.

„Generationsübergreifendes Zusammenleben ist viel mehr als nur Unterstützung und Dienstleistung der Jungen für die Alten“, sagt Cornelia Rundt vom Paritätischen Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V., bei dem sowohl das Eilenriedestift Hannover als auch der GDA-Stift Göttingen Mitglieder sind.

Während junge Menschen günstig wohnen können und von der Lebenserfahrung der Älteren profitieren, nehmen die Rentner deutlicher als vorher an den Veränderungsprozessen der Gesellschaft teil. „Sie hören, was ‚in‘ ist und wie sich die Welt um sie verändert“, sagt Cornelia Rundt.

Sie glaubt an die Zukunft solcher Projekte. Und auch Ina möchte ihr Apartment im Stift nicht mehr missen. Sie hat bereits in Wohngemeinschaften gewohnt, kennt also beide Seiten des Studentenlebens. „Die Senioren sitzen ja nicht in meinem Zimmer“, sagt sie. Für jedermann ist diese Form des Wohnens aber nicht gedacht. Die Heime schauen



## Wir bringen Licht ins Dunkel.

Zum Beispiel beim Fundraising.  
Das neue BFS-Net.Tool XXL für das Internet-Fundraising.  
Mehr brauchen Sie nicht. Für BFS-Kunden kostenlos.

Sprechen Sie mit uns. Wir haben die Lösung.

## Die Bank für Wesentliches.

Geschäftsstelle Hannover | Podbielskistraße 166 | 30177 Hannover  
Telefon 0511.34023-0 | [www.sozialbank.de](http://www.sozialbank.de)



**Bank**  
für Sozialwirtschaft

genau, wer sich für ein Zimmer eignet. Zwei Studenten leben derzeit im GDA-Stift Göttingen, beide studieren sie Medizin. Es ist also schon klar, dass die jungen Menschen auch künftig mit Älteren zu tun haben.

„Ich höre ganz normal Musik und telefoniere in normaler Lautstärke – das war bisher nie ein Problem“, sagt Ina. Nur eine Sache hat sie an-

fangs verwundert: Im Seniorenheim gibt es Bohrtage, nur dienstags und freitags darf zu bestimmten Zeiten gebohrt werden. „Als ich eingezogen bin, durfte ich meine Schränke und Lampen nicht aufhängen.“ Ina musste einen Termin mit dem Hausmeister vereinbaren, der an einem der Bohrtage kam und half.

Und auch die Mitbewohner sind etwas anders als im Studentenwohn-

heim: „Es gibt hier eine Frau, die einem jeden Tag ihre ganze Lebensgeschichte erzählt. Da muss man sehen, dass man schnell den Absprung schafft“, erzählt Ina. Sonst fühlt sie sich aber rundum wohl in ihrem neuen Heim. Und Party machen kann sie schließlich auch woanders.

Annika Einsle  
News.de

## Hilfe von Jugendlichen für Jugendliche

### Erste Jugend-Onlineberatung zu den Themen

#### Ess-, Kauf- und Mediensucht gestartet

„Wenn Erwachsene Jugendlichen Ratschläge geben, gehen sie meistens durch das eine Ohr rein und durch das andere wieder raus“, mit diesen Worten hat Serdar Saris, Geschäftsführer des Suchthilfeträgers STEP Paritätische Gesellschaft für Sozialtherapie und Pädagogik mbH, am 20. Oktober 2011 die kleine Feier zur Freischaltung der Onlineberatung „Helferline.info“ eröffnet. Das Präventionsteam der Droys Hannover (STEP) hat sich gemeinsam mit den Jungen Humanisten Hannover (Juhu) ein Projekt ausgedacht, das dieses Problem nicht hat, denn Helferline.info ist eine Onlineberatung von Jugendlichen für Jugendliche.

Bisher beraten drei ehrenamtliche Beraterinnen zwischen 18 und 24 Jahren per E-Mail oder Chat zu den Themen Ess-, Kauf- und Mediensucht. „Die Hemmschwelle jemanden anzurufen ist viel höher, als anonym über ein Internetportal um Rat zu bitten“ erklärt Daniel Nette von den Jungen



Auf Augenhöhe: Bei Helferline.info beraten Jugendliche ihre Altersgenossen.

Frank Wilde

Humanisten. Auch die eigene Sprache, die Jugendliche untereinander pflegen, helfe, diese Hemmschwelle abzubauen. Denn die Beraterinnen wollen ihre Altersgenossen nicht belehren, sondern mit Tipps und Fachwissen weiterhelfen. Schließlich sind alle drei gut geschult worden. Weitere Beraterinnen und Berater werden noch gesucht.

Wer [www.helferline.info](http://www.helferline.info) anklickt stößt zunächst auf drei Fragen: Kaufst du mehr ein als dein Taschengeld/Lohn hergibt? Sitzt du länger am Rechner als dir lieb ist? Hast du deinen Appetit nicht unter Kontrolle, oder isst du zu wenig? Anschließend hat der Besucher der Seiten die Möglichkeit, sein Ess-, Kauf- und Medienver-

halten anhand von Checklisten zu überprüfen. Gibt es Fragen, Zweifel oder Sorgen kann man eine E-Mail schicken oder einen Chattermin vereinbaren.

Die Koste für das langfristig angelegte Projekt haben Transpari, die

Bürgerstiftung im Paritätischen Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V., und die Stiftung „Mehr Aktion für Kinder und Jugend“ übernommen. Der Humanistische Verband Niedersachsen und die STEP gGmbH freuen sich über den tollen Start der ersten Kooperationsarbeit.

Weitere Informationen sind direkt auf der Seite [www.helferline.info](http://www.helferline.info) erhältlich.

*Stephanie Schünemann*  
 STEP Paritätische Gesellschaft für Sozialtherapie und Pädagogik mbH

## Sprache als wichtigstes Kommunikationsmittel

### Fachtag des Arbeitskreises Sprachheilarbeit im Paritätischen Niedersachsen

Am 12. Oktober 2011 fand in Langenhagen im Pfarrhaus der Evangelisch-lutherischen Emmaus-Kirchengemeinde ein Fachtag des Arbeitskreises Sprachheilarbeit des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V. statt. 60 interessierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Niedersachsen waren angereist.

Nach der Begrüßung durch Irmgard Fricke, der Vorsitzenden des Arbeitskreises, eröffnete Sebastian Böstel, Vorstand des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V., das Programm. In seinem Beitrag verwies er auf die Bedeutung der Sprache als wichtigstes Kommunikationsmittel, gerade in der modernen Gesellschaft, deren Kommunikation stark durch elektronische Medien und technische Möglichkeiten geprägt ist. Sprachliche Kompetenzen ermöglichen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und sind daher für die individuelle Entwicklung und für die Entwicklung der Gesellschaft von besonderer Bedeutung.

Leider konnte der geplante Vortrag von Dr. Alfons Welling „Sprachförderung – Sprachtherapie – Komplexleistung im wissenschaftlichen Vergleich“ aufgrund einer akuten Erkrankung

des Referenten nicht stattfinden. Durch die spontane Bereitschaft der Gäste aus dem Niedersächsischen Landessozialamt, Werner Welp, Fachgruppenverantwortlicher „Sozialhilfe/Einrichtungen“, und Manfred Flöther, Sprecher der Fachberatung im landesärztlichen Dienst für Menschen mit Hör- und Sprachstörungen, ist es gelungen, den vakanten Programmpunkt höchst interessant zu füllen. Werner Welp unterrichtete die Teilnehmer unter anderem über Bestrebungen der Politik zur Reform der Eingliederungshilfe. Er betonte die Qualität und die Bedeutung der Sprachheilkindergärten und konnte berichten, dass dies auch im Haus des Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderungen nicht in Frage gestellt wird, da u. a. die in den Einrichtungen geleistete Arbeit eine Teilhabe in der

Gesellschaft ermöglicht. Die aktuelle Prüfung der teilstationären Sprachheileinrichtungen durch den Landesrechnungshof war ein weiterer Punkt in seinen Ausführungen.

In dem Vortrag von Manfred Flöther kamen die Anlaufschwierigkeiten der zentralen Abrechnungsstelle der AOK zur Sprache. Manfred Flöther berichtete von klärenden Gesprächen, die im August 2011 stattfanden. Er konnte Befürchtungen, dass die SMS (Sozialmedizinische Stellungnahme) auch im teilstationären Bereich vermehrt zum Tragen kommt, ausräumen. Diese Maßnahmen beziehen sich in der Regel für den stationären Bereich. Die Einbeziehung des MDK (Medizinischer Dienst der Krankenkassen) der AOK, die in den letzten Monaten einige Male vorge-



Sebastian Böstel und Irmgard Fricke eröffneten den Fachtag.

kommen ist, soll nicht zum Regelfall werden, sondern war durch den betriebsinternen Rechtfertigungsdruck vor der eigenen Rechnungsstelle begründet. Zudem ergänzte er die von Werner Welp unter dem Stichwort „Zukunftsvertrag“ vorgetragene Ausführungen mit Blick auf die Eingliederungshilfe im Sprachheilwesen und verwies darauf, dass die Verhandlungen noch keine abschließenden Vorschläge erbracht haben. Zur Diskussion um die „Inklusion“ wurde auf die aktuellen Mitteilungen des Kultusministeriums verwiesen, nach denen das Wahlrecht der Eltern gestärkt und die Kompetenz der Schulen durch Qualifizierungen der Lehrkräfte verbessert werden sollen.

Nach der Mittagspause hielten Margret Marten, Leiterin des Sprachheilkindergartens Langenhagen der Gemeinnützigen Gesellschaft für Behindertenarbeit mbH und Percy Garve, Sprachheilpädagoge in diesem Sprachheilkindergarten, einen Vortrag

mit dem Titel: „Pädagogische Qualität am Beispiel des Sprachheilkindergartens Langenhagen“. Das vorgestellte Konzept wurde mit dem Grundgedanken erarbeitet, die pädagogische Qualität der Arbeit sicherzustellen und überprüfbar zu machen. Es wurde dabei deutlich, dass sich Qualität durch ein entsprechendes Konzept nicht nur adäquat messen, sondern durch die intensive Auseinandersetzung in Folge konsequent erhöhen lässt. Nach kurzer kommunikativer Pause ging es weiter mit einer Studie über die Schulperspektiven von ehemaligen Sprachheilkindergartenkindern, erstellt und vorgetragen von Margret Marten und Dr. Dieter Ullrich, HNO- und Kinderarzt in eigener Praxis. Die Ergebnisse dieser Studie sprechen im Hinblick auf die Beschulungsmöglichkeiten und die erreichten Schulabschlüsse von ehemaligen Sprachheilkindergartenkindern eine deutliche Sprache. Im Anschluss an die Beiträge konnten die Teilnehmer die vorgetragene Informationen di-

rekt hinterfragen und mit den Referenten diskutieren. Davon wurde ausgiebig Gebrauch gemacht.

Im letzten Block hatten alle Teilnehmer die Gelegenheit, aktuelle Fragen an die anwesenden Fachberater zu stellen. Für den Arbeitskreis „Sprachheilarbeit“ im Paritätischen Niedersachsen dankte Irmgard Fricke dem Fachberatungsteam (Frau Kuhn und die Herren Flöther, Härke und Schlüter) für ihre aktive Beteiligung und Bereicherung des Fachtages. Zum Abschluss bedankte sie sich auch bei den aktiv mit diskutierenden Gästen, vor allem aber bei der Referentin und den Referenten. Hohe Fachkompetenz und Engagement zeichnen die Beiträge aus und machen Freude auf nächste gemeinsame Veranstaltungen.

*Irmgard Fricke  
Arbeitskreis Sprachheilarbeit  
Paritätischer Wohlfahrtsverband  
Niedersachsen e.V.*

## Neue Sozialhilfesätze ab 2012

*Im Oktober 2011 hat das Bundesministerium für Arbeit und Soziales die neuen Sozialhilfesätze im Bundesgesetzblatt veröffentlicht:*

### **Bekanntmachung über die Höhe der Regelbedarfe nach § 20 Absatz 5 des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch für die Zeit ab 1. Januar 2012**

**Vom 20. Oktober 2011**

Nach § 20 Absatz 5 Satz 3 des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch – Grundsicherung für Arbeitsuchende – in der Fassung der Bekannt-

machung vom 13. Mai 2011 (BGBl. I S. 850) wird hiermit Folgendes bekannt gemacht:

Als Regelbedarfe nach § 20 Absatz 2 bis 4 sowie nach § 23 Nummer 1 des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch (SGB II) werden für die Zeit ab 1. Januar 2012 anerkannt:

1. für eine Person, die alleinstehend oder alleinerziehend ist oder deren Partnerin oder Partner minderjährig ist, monatlich 374 Euro (§ 20 Absatz 2 Satz 1 SGB II);
2. für sonstige erwerbsfähige Angehörige der Bedarfsgemein-

schaft, sofern sie das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, monatlich 287 Euro (§ 20 Absatz 2 Satz 2 Nummer 1 in Verbindung mit § 77 Absatz 4 Nummer 1 SGB II);

3. für sonstige erwerbsfähige Angehörige der Bedarfsgemeinschaft, sofern sie das 18. Lebensjahr vollendet haben, sowie für Personen, die das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und ohne Zusicherung des zuständigen kommunalen Trägers nach § 22 Absatz 5 umziehen, bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres, monatlich 299 Euro

- (§ 20 Absatz 2 Satz 2 Nummer 2 und § 20 Absatz 3 SGB II);
4. für zwei Partner der Bedarfsgemeinschaft, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, für jede dieser Personen ein Betrag in Höhe von monatlich 337 Euro (§ 20 Absatz 4 SGB II);
  5. für eine Person bis zur Vollendung des sechsten Lebensjahres monatlich 219 Euro (§ 23 Nummer 1 erste Alternative SGB II);
  6. für eine Person vom Beginn des siebten bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres monatlich 251 Euro (§ 23 Nummer 1 zweite Alternative in Verbindung mit § 77 Absatz 4 Nummer 3 SGB II);
  7. für Leistungsberechtigte im 15. Lebensjahr monatlich 287 Euro (§ 23 Nummer 1 dritte Alternative in Verbindung mit § 77 Absatz 4 Nummer 4 SGB II).

(Bundesgesetzblatt Jahrgang 2011  
Teil I Nr. 53, ausgegeben zu Bonn am  
26. Oktober 2011)

**Verordnung  
zur Fortschreibung der  
Regelbedarfsstufen nach § 138  
Nummer 2  
des Zwölften Buches Sozial-  
gesetzbuch für das Jahr 2012  
(Regelbedarfsstufen-  
Fortschreibungsverordnung  
2012 – RBSFV 2012)  
Vom 17. Oktober 2011**

Auf Grund des § 40 in Verbindung mit den §§ 134 und 138 des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch – Sozialhilfe – (Artikel 1 des Gesetzes vom 27. Dezember 2003, BGBl. I S. 3022, 3023), von denen § 40 durch Artikel 3 Nummer 21 und § 134 durch Artikel 3 Nummer 40 neu gefasst sowie § 138 durch Artikel 3 Nummer 41a des Gesetzes vom 24. März 2011 (BGBl. I S. 453) eingefügt worden sind, verordnet das Bundesministerium für Arbeit und Soziales im Einvernehmen mit dem Bundesministerium der Finanzen:

§ 1  
**Festsetzung der  
Veränderungsrate des Misch-  
indexes zum 1. Januar 2012**  
Die Veränderungsrate des Misch-

indexes nach § 138 Nummer 2 in Verbindung mit § 28a Absatz 2 des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch beträgt für die Fortschreibung der Regelbedarfsstufen zum 1. Januar 2012 1,99 vom Hundert.

§ 2  
**Regelbedarfsstufen im Jahr 2012**

(1) Ab dem 1. Januar 2012 beträgt die Regelbedarfsstufe 1 374 Euro, die Regelbedarfsstufe 2 337 Euro, die Regelbedarfsstufe 3 299 Euro, die Regelbedarfsstufe 4 287 Euro, die Regelbedarfsstufe 5 251 Euro, die Regelbedarfsstufe 6 219 Euro.  
(2) Die Anlage zu § 28 des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch wird entsprechend ergänzt.

§ 3  
**Inkrafttreten**

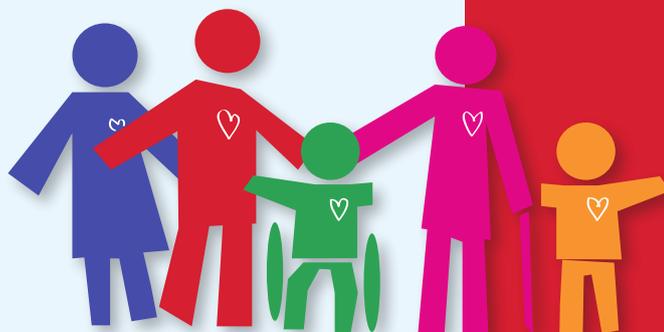
Diese Verordnung tritt am 1. Januar 2012 in Kraft.  
Der Bundesrat hat zugestimmt.

(Bundesgesetzblatt Jahrgang 2011  
Teil I Nr. 53, ausgegeben zu Bonn am  
26. Oktober 2011)

## Wir setzen uns für Sie ein!

Wir bieten:

- Beratung und Vertretung unserer Mitglieder bei: Rente | Pflege | Gesundheit | Hartz IV | Behinderung und mehr!
- Geselliges Vereinsleben mit Vorträgen, Fahrten und ehrenamtlichem Engagement vor Ort
- Sozialpolitische Interessenvertretung



**SoVD-Landesverband Niedersachsen e.V.**  
Herschelstraße 31 | 30159 Hannover | Tel. 05 11 / 70 148 - 0  
Weitere Informationen im Internet unter: [www.sovd-nds.de](http://www.sovd-nds.de)

**SoVD**  
Sozialverband  
Deutschland  
Landesverband Niedersachsen e.V.

## DLRG beschreitet neue Wege beim Design von Altkleidercontainern

### Projekt „Eastern-Cape“: Rettungsschwimmeraustausch mit Südafrika



Präsentieren die neuen Altkleidercontainer, von links: Ulrich Schindler (Bezirksleiter Hildesheim), Dr. Steffen Warmbold (DLRG Vizepräsident Nds), Hans-Jürgen Müller (DLRG Landesverbandspräsident), Matthias Fühßer (Firma EFIBA) und Werner Jacobs (Bezirksleiter Braunschweig).

Der Landesverbandsvorstand der paritätischen Mitgliedsorganisation Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) Niedersachsen e.V. und die DLRG-Bezirksleiter aus den 18 niedersächsischen DLRG-Bezirken tagten am Samstag, 12. November 2011, in Achim. Die außerordentliche Tagung findet einmal im Jahr statt, um einen Abgleich der ehrenamtlichen Arbeit der Wasserretter in Niedersachsen zu erreichen und die Arbeit zwischen den ordentlichen Tagungen ein wenig mehr abzustimmen. Im Rahmen dieser Tagung wurden erstmalig die neu gestalteten Altkleidercontainer vorgestellt. Matthias Fühßer von

der Firma EFIBA aus Bassum hat in Achim die ersten drei neu gestalteten Altkleidercontainer an den Landesverbandspräsidenten Hans-Jürgen Müller übergeben.

Die Container sind in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Künste in Bremen kreiert worden. Professorin Andrea Rauschenbusch hat dieses Projekt zusammen mit ihrer Studentin Josie Majetic begleitet und durchgeführt. Die Container sind farblich gestaltet worden und haben nichts mehr mit den einfarbigen und schmucklosen Containern der Vergangenheit zu tun. Die Aufschriften erzählen dem Betrach-

ter kleine Geschichten aus dem Alltag der DLRG.

Die Container werden ab sofort in den Gemeinden und Landkreisen Niedersachsens aufgestellt. Die alten schmucklosen Container werden nach und nach gegen die neuen Container ersetzt. Durch die farbige Gestaltung der Altkleidercontainer mit Nomen, Verben und Adjektiven fallen diese im Straßenbild jetzt sehr positiver auf. Für die Wasserretter der DLRG ist die Einnahmen aus der Altkleidersammlung eine wichtige Säule in den Haushaltsplänen. Der Slogan für die DLRG-Altkleidersammlung

lautet: „Von der Sachspende zur Geldspende“ oder „Deine Kleider retten Leute“.

Erstmals werden im kommenden Jahr beim Zentralen Wasserrettungsdienst Küste an den Strän-

den von Cuxhaven und Borkum Rettungsschwimmer aus Südafrika tätig sein. Die DLRG beteiligt sich hiermit an einem Projekt des Landessportbundes mit dem Namen: „Eastern-Cape“. Im Gegenzug werden Rettungsschwimmer aus Nie-

dersachsen im Jahre 2012/2013 in Südafrika Wasserrettungsdienst versehen.

*Ralf Zimmermann  
Deutsche Lebens-Rettungs-  
Gesellschaft Niedersachsen e.V.*

## Blutdruck messen durch den Fernsehsessel

**Paritätischer Lüneburg entwickelt mit „aal@home“ altersgerechte Assistenzsysteme**



Es klingt ein bisschen wie eine Szene aus einem Science-Fiction-Roman: Der Rollator kennt den Weg nach Hause, der Arzneischrank erinnert an die Einnahme wichtiger Tabletten, die Herdplatte schaltet sich bei Nichtbenutzung automatisch ab und wenn man nachts das Bett verlässt, geht das Licht von ganz alleine an. Im Rahmen des Förderprogramms „Al-

tersgerechte Assistenzsysteme für ein gesundes und unabhängiges Leben“ arbeiten bundesweit Wissenschaftler in 18 Forschungsprojekten mit viel Engagement daran, dass solche und ähnliche Ideen keine Zukunftsmusik mehr bleiben sondern schon bald Einzug in den Alltag halten. „Ambient Assistent Living“, kurz „AAL“ nennt sich der technologische

Ansatz, der über Datenerfassung und lernfähige Systeme die Bewältigung des alltäglichen Lebens unterstützen soll.

Der Paritätische Lüneburg ist dabei an dem Forschungsprojekt „aal@home“ beteiligt. „Ziel des Vorhabens ist es, allein lebenden älteren Menschen, die beispielsweise chronisch krank sind, ein selbstbestimmtes Leben zuhause zu ermöglichen“, erklärt Ralf Gremmel, Geschäftsführer des Paritätischen Lüneburg. Erreicht wird dies durch eine Verbesserung der Unterstützung hausärztlicher und pflegerischer Versorgung – gerade im ländlichen Raum. Notfälle und Verschlechterungen des Gesundheitszustands sollen frühzeitig und automatisch erkannt werden. Angehörige, Pflegedienst und Ärzte können so im Notfall schneller handeln. „Dabei geht es für uns als Paritätischer Wohlfahrtsverband um die Frage, ob das Assistenzsystem als Weiterentwicklung des Hausnotrufs eine Zukunft hat. Wichtig sind uns auch Probleme des Datenschutzes und ethische Fragen, vor allem aber, ob ein solches System tatsächlich die Lebensqualität der NutzerInnen zu verbessern hilft.“, betont Markus



*Vitaldaten messen im Sessel: Ralf Gremmel, Geschäftsführer des Paritätischen Lüneburg, testet den Prototyp. Cornelia Rundt, Vorstand des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V., AAL@Home-Projekt Koordinator Markus Lauenroth und Prof. Dr. Ralf Welge, Projektleiter am VAUST Institut der Leuphana Universität, schauen zu.*

Lauenroth, Projektkoordinator des Paritätischen Lüneburg.

In den Räumen der Projektpartnerin Leuphana Universität in Lüneburg sind die Projektmitarbeiter mit der Erstellung eines Prototyps beschäftigt. Unauffällig und möglichst leicht in den Alltag zu integrieren soll der Prototyp sein, und unauffällig sieht ein erstes Zwischenergebnis auch aus: Ein Sessel, der berührungslos Herz- und Atemfrequenz der in ihm sitzenden Person misst. Der Patient oder die Patientin kann währenddessen ganz bequem im Sessel entspannen, dabei vielleicht lesen oder fernsehen. Möglich ist dies mittels sogenannter UWB-Sensoren (breitbandige Funksensoren) in der Lehne des Sessels. Von dort werden die Vitaldaten weitergeleitet und ausgewertet.

Zudem wird an einer Positionserkennung gearbeitet, dies es möglich machen wird, Stürze zu erkennen, auch wenn die gestürzten SeniorInnen nicht mehr selber einen Notruf absetzen. Auch aus der

Haustechnik, beispielsweise über die Nutzung der Lichtschalter, sollen ungewöhnliche Aktivitätsmuster erkannt werden, die auf eine Notsituation hinweisen können. Zusätzlich werden Daten von medizinischen Hausgeräten (z.B. eine Waage) über Bluetooth an das Assistenzsystem gesendet. Die verschiedenen Daten ergeben zusammen ein aussagefähiges Bild der Lebenssituation und sind in ihren sehr sensiblen technischen Reaktionen deutschlandweit einzigartig. Bis das Assistenzsystem marktreif ist, wird noch einige Zeit vergehen, doch die Ansätze der guten Idee sind bereits deutlich erkennbar.

Auch wenn mit „aal@home“ ein erster Schritt zur Verbesserung der pflegerischen und ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum getan wird, bleibt der Mangel an Medizinerinnen und Pflegepersonal als großes Problem bestehen. „Das Projekt bedeutet nicht, dass parallel in den Gemeinden nicht auch weiter über Konzepte von Gesundheitszentren und Gemeinschaftspraxen im länd-

lichen Raum nachgedacht werden muss“, sagt Ralf Gremmel. Denn auch in Zukunft wird es für einen Arzt beziehungsweise einen Pflegedienst von entscheidender Bedeutung sein, das soziale und psychische Umfeld der Patienten gut zu kennen und den persönlichen Kontakt zu ihnen zu pflegen.

„aal@home“ ist ein Projekt mit einem Finanzvolumen von rund 2,6 Millionen Euro. Es ist bundesweit übertragbar und wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziell unterstützt. Initiatoren des Projekts sind die Leuphana Universität Lüneburg, die Hausarztpraxis Adendorf sowie der Paritätische Lüneburg. Acht weitere Einrichtungen aus der gesamten Bundesrepublik, darunter Kliniken, Praxen, Pflegedienste und Firmen, begleiten das Projekt als Konsortialpartner.

Anika Falke

Pressereferentin Paritätischer

Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.

Die Redaktion des Parität Reports  
wünscht allen Leserinnen und Lesern  
ein *frohes Weihnachtsfest* und  
einen *guten Rutsch* ins neue Jahr!

# Chancen und Grenzen der Kindertagespflege

## Positionspapier des Paritätischen Arbeitskreises

*Der Arbeitskreis Kindertagespflege im Fachbereich Frauen und Familien des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V. hat ein Positionspapier veröffentlicht. Erarbeitet wurde das „Profil Kindertagespflege“ von Vertreterinnen von vier Einrichtungen der Kindertagespflege und der Fachberaterin. Das SprecherInnenngremium des Fachbereiches Frauen und Familien im Paritätischen Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V. hat in seiner Sitzung vom 11.10.2011 dieses Positionspapier wie vorliegend beschlossen.*

### Das Profil der Kindertagespflege

*Eine Positionsbestimmung des Arbeitskreises Kindertagespflege des Fachbereiches Frauen und Familien im Paritätischen Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.*

Die Kindertagespflege ist ein unverzichtbarer Bestandteil familienergänzender Kindertagesbetreuung und gesetzlich als eine eigenständige Betreuungsform anerkannt.

Unter Kindertagespflege wird die Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern durch Tagespflegepersonen verstanden. Dieses Betreuungsangebot richtet sich vorrangig an die Zielgruppe der unter 3-jährigen und findet in der Regel im Haushalt der Tagespflegeperson statt. Von Kindertagespflege kann auch gesprochen werden, wenn die Betreuung und Versorgung des Kindes in der elterlichen Wohnung stattfindet, hauswirtschaftliche Tätigkeiten nicht im Vordergrund stehen. Darüber hinaus kann Kinder-

tagespflege auch in angemieteten Räumen stattfinden, sofern die Anzahl der Kinder, die familiäre Umgebung und Alltagsstruktur als charakteristische Merkmale gewahrt bleiben.

Kindertagespflege begründet ihren Arbeitsansatz in der Anlehnung an familiäre Strukturen. Die Betreuungssituation begünstigt eine enge persönliche Bindung zwischen Kind und Tagespflegeperson und ermöglicht die individuelle Förderung der kindlichen Entwicklung.

Darüber hinaus schafft die überschaubare Spielgruppe – eine Tagespflegeperson kann max. bis zu 5 Kinder (einschließlich der eigenen) gleichzeitig betreuen – dem Alter und Entwicklungsstand angemessene Formen und Möglichkeiten des Sozialkontaktes.

Der Bildungs- und Erziehungsauftrag der Kindertagespflege beinhaltet die emotionalen, sozialen, kognitiven und körperlichen Kompetenzen des Tagespflegekindes eingebunden in Alltagshandlungen zu fördern. Vor dem Hintergrund der Altersstruktur der vorrangig betreuten Kinder stehen die handlungsorientierten Spracherwerbsprozesse ebenfalls im Fokus pädagogischen Handelns.

Eingebunden in den familiären Alltag kann das Tagespflegekind gemeinsam mit anderen Kindern und der unmittelbaren Begleitung der Tagespflegeperson neue Handlungsformen erproben und sich neue Lernfelder erschließen.

Der familiäre Rahmen, die verlässlichen Sozialkontakte innerhalb einer überschaubaren Kindergruppe sowie die – im Vergleich zur institutionellen Betreuung – relativ hohe Flexibilität der Betreuungszeiten, kennzeichnen die Kindertagespflege als einen wesentlichen Baustein hinsichtlich der Vereinbarkeit von (Frauen-) Berufstätigkeit und Familie.

So gestaltet, ermöglicht Kindertagespflege den Kindern einen sanften Übergang von der Herkunftsfamilie zur familienergänzenden Fremdbetreuung und der damit verbundenen Gestaltung verlässlicher Beziehungen.

Vor diesem Hintergrund ist eine an kindlichen Entwicklungsprozessen interessierte und den Bedürfnissen dieser Altersgruppe zugewandte Persönlichkeit erforderlich. Neben pädagogischem Geschick, Empathie und Freude an der Tätigkeit, benötigen Tagespflegepersonen eine fundierte Basisqualifikation im Sinne des DJI-Curriculums, die unter anderem Grundkenntnisse der Entwicklungspsychologie und Kleinkindpädagogik umfasst.

Durch die zuvor skizzierte Betreuungssituation birgt die Kindertagespflege als selbstständige Tätigkeit für die Tagespflegeperson im eigenen Haushalt aber auch die Gefahr der Vereinzelung sowie fehlender Möglichkeiten zur fachlichen Reflektion und Weiterentwicklung. Für eine befriedigende Ausübung pädagogischen Handelns ist deshalb ein gewisses Zeitdeputat für die Vor- und Nachbereitung, regel-

mäßige Fortbildung und die Inanspruchnahme kollegialer und/oder Fachberatung vorzusehen.

Die in diesem Zusammenhang zu installierenden Netzwerke bzw. Kooperationsformen können zudem noch dazu beitragen, die immer noch unbefriedigende Vertretungsregelung im Krankheitsfall der Tagespflegeperson zu klären.

Die Organisation von verlässlichen Vertretungsmodellen, die leistungsgerechte Entlohnung der Tagespflegepersonen sowie die Beitragsgerechtigkeit für die Eltern müssen im Vergleich zur institutionellen Erziehung bearbeitet werden, um

eine echte Wahlfreiheit der Eltern zwischen den Betreuungsmöglichkeiten zu gewährleisten und den Tagespflegepersonen eine existenzsichernde und qualitätsorientierte Erziehungstätigkeit zu ermöglichen.

In diesem Zusammenhang ist auch die Großtagespflege zu definieren, die ebenfalls eine familiäre Art von Kinderbetreuung ist. Hier muss eine Abgrenzung zur Kleinen Kindertagesstätte einerseits und zur selbstständig tätigen Kindertagespflegeperson andererseits erfolgen, um ein breit gefächertes und passgenaues Förder- und Betreuungsangebot den Eltern und ihren Kindern anbieten zu können.

Die Kindertagespflege als ein Angebot der Bildung, Erziehung und Betreuung steht im Spannungsfeld zwischen öffentlicher und privater Verantwortung, entscheidend beeinflusst und neu verortet durch das TAG, KICK und KiFöG zwischen Familiennähe und Einrichtung.

Der ministeriale Zuständigkeitswechsel sowie die für 2012 geplante gemeinsame Gesetzesform machen eine konkrete Positionierung umso notwendiger.

*Andrea Zerrath  
Fachberaterin Frauen und Familien*

## Es reicht nicht!

### Bundesweit einmalige Befragung von Familien im SGB-II-Bezug in Osnabrück

Der Paritätische und andere Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Gewerkschaften und soziale Initiativen weisen immer wieder auf die unzureichenden Regelsätze in den „Hartz IV“-Gesetzen hin. Wie sich ein Leben an der Armutsgrenze tatsächlich anfühlt, wo der Mangel am meisten drückt, wissen die Betroffenen allerdings selbst am besten. Deshalb hat das Netzwerk „Allen Kindern Zu-

kunft geben. Das schaffen wir in Osnabrück gemeinsam!“ unter Federführung der paritätischen Mitgliedsorganisation Arbeitslosenselbsthilfe e.V. einmal vor Ort untersucht, wie Betroffene ihre Lage einschätzen. In einer auch bundesweit bisher einmaligen Befragung wurden über 3000 Osnabrücker Familien mit Kindern, die von Arbeitslosengeld II leben müssen, nach ihren besonderen



### Der Paritätische Medien-Service (PMS)

immer aktuell im Internet: Rubrik Presse auf [www.paritaetischer.de](http://www.paritaetischer.de) oder

im E-Mail-Abo – schreiben Sie an [presse@paritaetischer.de](mailto:presse@paritaetischer.de)

Lebensumständen und dringend benötigten Hilfeleistungen befragt.

Dabei herausgekommen ist ein Einblick in ein Leben, in dem es häufig sogar an den elementarsten Dingen fehlt, der Mangel bereits bei der Ernährung und der Kleidung für die Kinder beginnt. Und dies, obwohl die Eltern selbst in der übergroßen Mehrheit massive Einschränkungen zugunsten ihrer Kinder auf sich nehmen. Deutlich wird einmal mehr, dass das Geld nicht zum Leben reicht und diese Familien dringend Unterstützung benötigen. Auch zur Frage, welche Unterstützungsangebote sie für sinnvoll hal-

ten, haben die Familien ausführlich Stellung bezogen.

Die Befragung wurde von Darjusch Wirth und Helene Gerhards (beide Universität Osnabrück) nach wissenschaftlichen Kriterien sorgfältig entwickelt, ausgewertet und nachvollziehbar aufbereitet. Damit bieten die vorgelegten Ergebnisse nicht nur einen Einblick in ein Leben mit zu wenig Geld, sondern ebenfalls eine gute Grundlage zur Entwicklung politischer Handlungskonzepte vor Ort. Wünschenswert wäre die Übertragung des Forschungsansatzes auch auf andere Kommunen.

Die Untersuchung kann als Druckpublikation (gegen Zusendung der Versandkosten) bestellt werden. Als kostenlose elektronische Publikation steht sie auf der Internetseite [www.allen-kindern-zukunft-geben.de](http://www.allen-kindern-zukunft-geben.de) zum Download bereit. Weitere Informationen sind bei Heinrich Funke, Arbeitslosenselbsthilfe e.V., Lotter Str. 6-8 in 49078 Osnabrück telefonisch unter der Rufnummer 0541 / 4097725 oder per E-Mail an [ash@osnanet.de](mailto:ash@osnanet.de) erhältlich.

*Heinrich Funke  
Arbeitslosenselbsthilfe e.V.*

## Aufbruch und Neustart für die HIV/Aids-Prävention in Niedersachsen

### Aidshilfen strukturieren größtes Arbeitsfeld um

Am 25. September 2011 haben die Mitgliedsorganisationen der Niedersächsischen Aids-Hilfe Landesverband e.V. (NAH) auf ihrer Landeskonzferenz in Osnabrück die Umstrukturierung im größten Arbeitsfeld von Aidshilfen beschlossen. Ab 2012 startet die Umsetzung der neu ausgerichteten Präventionsarbeit für Männer, die Sex mit Männern haben (MSM). „Mit dem neuen Modell hat die Aidshilfe die landesweite Prävention professionalisiert, die Akteure vernetzt, die Ressourcen gebündelt und in dem Flächenland Niedersachsen punktuell regional mobilisierbar gemacht“, sagt Jörn Jan Leidecker, Vorstandsmitglied der paritätischen Mitgliedsorganisation

NAH. „Nun sind alle – Mitglieder und Nichtmitglieder der NAH gleichermaßen – eingeladen, sich in der MSM-spezifischen Prävention zu engagieren.“

Im schwulen Bereich wird die Prävention zukünftig unter einem gemeinsamen Label auf eine breitere Basis in Niedersachsen gestellt: Externe Gruppen, Vereine und Multiplikatoren (z.B. Stammtische, Jugendgruppen, Ärzte, Gesundheitsämter) werden in den neuen „Fachbereich MSM“ gleichberechtigt mit den Aidshilfen eingebunden. Die NAH als Verantwortliche für das Label koordiniert die landesweiten Aktionen. Zu den Aufgaben der NAH gehören

die Einrichtung einer landesweiten Internetseite, die Fortbildung der ehren- und hauptamtlichen Präventionisten sowie die Einberufung eines beratenden Kooperationsbeirates auf Landesebene. Die inhaltliche Steuerung und autonome Ausgestaltung der Prävention liegt beim MSM-Präventionsrat. Dieses Entscheidungsgremium und Impulsgeber setzt sich aus den verschiedenen Akteuren der Gesundheitsförderung in Niedersachsen (Community, Ehrenamt, Ärzte und Gesundheitsämter u.a.) zusammen, die die gemeinsame Charta unterzeichnen.

Andreas Paruszewski, Landeskoordinator für MSM-Präven-

tion in der NAH, erklärt: „Mit der neuen Präventionsstrategie werden sich die Aidshilfen öffnen und verbreitern. Wir wollen damit auch in Zukunft eine landesweite Prävention gewährleisten, die in ihrer Vielfalt so unterschiedlich ist, wie die Ziel-

gruppen, deren Bedürfnisse und deren Lebenswelten, an die sie sich richtet.“ Die Umstrukturierung wurde ebenso wie die Zielsetzung für den „Fachbereich MSM“ in einem vierjährigen, partizipativ geführten Veränderungsprozess auf breiter Ebene mit

allen Beteiligten diskutiert und erarbeitet.

*Imke Schmieta  
Niedersächsische AIDS-Hilfe  
Landesverband e.V.*

## **Einrichtungen „Auf der Bult“ demonstrieren Geschlossenheit**

### **Kinder- und Jugendkrankenhaus mit neuem Erscheinungsbild**

Das größte selbstständige Kinder- und Jugendkrankenhaus Deutschlands präsentiert sich mit einem neuen Erscheinungsbild: Unter dem Dach „Auf der Bult“ treten nun alle Einrichtungen der paritätischen Mitgliedsorganisation Stiftung Hannoversche Kinderheilstätte gemeinsam auf und demonstrieren damit ihre Geschlossenheit. „Auf der Bult“ war und ist im Volksmund wie auch in der medizinischen Fachwelt schon lange ein Synonym für das Kinderkrankenhaus. Daher lag es nahe, dies nun auch „offiziell“ zu übernehmen. Die Unterzeile „Zentrum für Kinder und Jugendliche“ trägt ebenfalls der Entwicklung Rechnung – waren früher hauptsächlich Kleinkinder und Kinder die Patienten, wurde in den vergangenen Jahrzehnten das Behandlungsspektrum auch auf Jugendliche erweitert.

Seit fast 150 Jahren existiert die Hannoversche Kinderheilstätte. Das erste „Logo“ schuf 1891 der hannoversche Bildhauer Carl Dormeyer mit der sogenannten „Vignette“: Das Halbr relief stellt eine Schwester mit Kopfhaube und Um-

hang dar, die einen Säugling in den Armen hält. Es ist noch heute am Eingangsbereich des Kinder- und Jugendkrankenhauses zu finden. Aus dieser Vignette leitete die hannoversche Designagentur B:SiGN das neue Erscheinungsbild ab und führte sie in eine moderne Darstellung.

Seit der Gründung 1863 hat sich die Stiftung weiterentwickelt: Neben dem Kinderkrankenhaus und der Schule für Gesundheits- und Kinderkrankenpflege (seit 1922) kamen in den vergangenen 30 Jahren die Übernahme der Kinderklinik Cecilienstift Hannover, das Sozialpädiatrische Zentrum, das Cochlear Implant Zentrum „Wilhelm Hirte“ in Hannover Groß-Buchholz und die Guldene Sonne in Rehburg-Loccum als weitere Einrichtungen hinzu. Um diesen Verbund von hervorragenden medizinischen und therapeutischen Einrichtungen für die Öffentlichkeit noch stärker als eine Einheit zu präsentieren, wurde eine neue Außen- darstellung beschlossen. Unter dem Dach „Auf der Bult“ präsentieren sich nun zukünftig alle Einrichtungen



der Stiftung mit einem gemeinsamen, starken Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit – modern und zeitgemäß, der Tradition bewusst.

Gleichzeitig wurde auch der Internetauftritt aktualisiert. Unter der neuen Adresse [www.auf-der-bult.de](http://www.auf-der-bult.de) finden sich ebenfalls alle Einrichtungen wieder. Hinzu kommen weitere Bereiche mit nützlichen Informationen über die Geschichte der Stiftung sowie über Spendenmöglichkeiten. Besondere Zugänge für Eltern und medizinisches Fachpersonal versuchen erste Fragen komplikationslos zu beantworten. Zukünftig sollen auch interessierte und betroffene Kinder und Jugendlichen einen speziellen Bereich erhalten.

*Björn-Oliver Bönsch  
Stiftung Hannoversche  
Kinderheilstätte*

## Körper und Seele im Einklang

### Neue DMSG-Broschüre hilft eigene Kraftquellen zu entdecken und zu mobilisieren

„Körper und Seele im Einklang“ lautet der Titel der fünften Entspannungsbroschüre in der Themenreihe der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft (DMSG) „Leben im Gleichgewicht“. Bislang sind die Broschüren „Harmonie durch Bewegung“, „Innere Ruhe finden“, „Selbsteilungskräfte stärken“ und „Wellness für Körper und Seele“ erschienen. In der aktuellen Ausgabe geht es darum, mit Hilfe von Atemtherapie, Yoga, Tai Chi und Meditation eigene Kraftquellen zu finden und so zu mobilisieren, dass der Alltag mit MS besser zu bewältigen ist.

In der Broschüre werden die vier Methoden vorgestellt. Vor allem wird beschrieben, wie Atemtherapie, Yoga, Tai Chi und Meditation die Situation von MS-Erkrankten positiv beeinflussen können. MS-Erkrankte können beispielsweise vom „fließenden“ Atem profitieren: Er unterstützt die Funktion der inneren Organe, stabilisiert den Rumpf und erhöht die allgemeine Beweglichkeit. So wirkt die Atemtherapie lindernd auf MS-Symptome wie Spastik, Ataxie, Fatigue und Sprachstörungen.

Die traditionellen asiatischen Methoden Yoga, Tai Chi und Meditation sind ideale Partner auf der Suche nach den eigenen Ressourcen. So hat Yoga häufig einen positiven Einfluss auf die physische und psychische Gesundheit. Gezielte Körperübungen können MS-Begleiterscheinungen wie Gleichge-

wichtsstörungen, Muskelschwäche und Ermüdbarkeit vorteilhaft beeinflussen. Yoga kann außerdem helfen, Verspannungen zu lösen, die Beweglichkeit zu verbessern und die Konzentration zu erhöhen.

Tai Chi zielt darauf, Blockaden zu lösen und die Harmonie im Organismus wiederherzustellen. Die Stärkung des seelischen Wohlbefindens geht einher mit einer verbesserten Beweglichkeit und Koordinationsfähigkeit sowie einer Reduzierung von Angst und Schmerz. Meditation ist Balsam für die Seele und hat darüber hinaus aber auch Einfluss auf den Körper. Sie dient der Entspannung, kann aber auch ganz konkret bei Depression und Fatigue helfen.

Die 28-seitige, attraktiv illustrierte Broschüre lädt ein, die genannten Methoden zu entdecken und die richtige individuelle Kraftquelle zu

sich zu finden. „Körper und Seele im Einklang“ kann im DMSG-online-Shop unter [www.dmsg.de](http://www.dmsg.de) oder in den Geschäftsstellen der Landesverbände bestellt werden. Für Nichtmitglieder wird eine Schutzgebühr von einem Euro zusätzliche Versandkosten (auch für Mitglieder) erhoben.

*DMSG Bundesverband e.V.*



## Selbsthilfe konkret: Buch von Betroffenen für Betroffene

### „Der ängstliche Panther“ erzählt Geschichten von Schüchternen und Sozialphobikern

Scham, Zurückhaltung, Unsicherheit, Isolation, Furcht vor Kontakten, Gruppen, anderen Menschen oder herausfordernden Situationen: Sie ist eine der häufigsten Angststörungen und kennt viele Gesichter. Die Soziale Phobie ist nicht nur in Deutschland weit verbreitet – und dennoch für viele unbekannt. Was hilft Betroffenen, aber auch Angehörigen in dieser schwierigen Situation? Die paritätische Mitgliedsorganisation „intakt e.V.“, der norddeutsche Verband zur Selbsthilfe bei Sozialen Phobien in Braunschweig, ist sich sicher, dass die Gewissheit, mit seinem Problem nicht alleine da zustehen, bereits Erleichterung bringen kann. Auch aus diesem Grund hat er nun ein Buch herausgebracht.

Wer kennt es nicht auch: Schwitzen vor einer Prüfung, Zittern bei einer neuen Begegnung, Unbehagen beim Telefonieren mit einem Fremden. Schüchtern sind viele von uns – und doch haben sie damit im Alltag kein großes Problem. Ganz anders geht es dabei den Betroffenen, die massiv unter Symptomen leiden, die vielfältig und doch allesamt enorm einschränkend zugleich sind. Wenn man sich vor Angst, angesprochen zu werden, nicht mehr vor die Haustür traut; wenn man das Studium nur noch mit ständigem Erröten vor seinen Kommilitonen durchstehen muss; wenn die Geburtsfeier statt zur Party zum Albtraum wird – dann können Sozi-

ale Phobien nicht nur ganze Lebensströme zerstören, sondern auch in eine gefährliche Abgrenzung oder gar Depression führen.

„Der ängstliche Panther“ ist eine Sammlung von Erzählungen, Geschichten und Berichten von unterschiedlichsten Betroffenen Sozialer Phobien, die in jahrelanger Zusammenstellung nun eine Lektüre veröffentlicht haben, die nicht nur Patienten, sondern auch das Umfeld, Interessierte und Fachpersonen beeindruckt.

Das neue Buch, das im „Projekte-Verlag“ erschienen ist, bringt dem Leser nicht nur ganz persönliche Texte näher, die lyrisch, biografisch oder sachlich dargestellt sind; es regt auch an, sich durch die ermutigenden und konstruktiven Wege anderer Betroffener der Spirale aus Angst, Rückzug und Selbstzweifel zu stellen. Es ist damit eine konkrete Unterstützung, sich selbst zu helfen. Die Offenheit und das direkte Denken und Schreiben der Autoren ist ein Bekenntnis, die Soziale Phobie nicht zum bestimmenden Element des Alltages werden zu lassen. Durch das Aufarbeiten der eigenen Erfahrungen ist ein durchaus als Ratgeber zu bezeichnendes Werk entstanden, das nicht nur lehrreich und spannend zugleich ist; es kann auch dazu beitragen, Betroffene vor neuen Rückschlägen zu bewahren und sich aus der Bewältigungsstrategie von Schüchternheit ande-



rer Erkrankter ein Konzept für die eigene Situation zusammen zu stellen.

„Der ängstliche Panther“, Erlebnisberichte von und für Schüchterne und Menschen mit Sozialphobie. Julian Kurzidim (Hrsg.), mit Vorwort von Dennis Riehle, 2. Vorsitzender „intakt e.V.“ ISBN: 978-3-86237-604-9; 12,50 Euro; Hardcover. Auch direkt zu beziehen über: [www.projekte-verlag.de](http://www.projekte-verlag.de) / Artikel-Nr.: ERZ0153

Julian Kurzidim  
„intakt e.V.“, Norddeutscher Verband zur Selbsthilfe bei Sozialen Phobien e.V.

# Willkommen im Paritätischen Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.

## Neue Mitgliedsorganisationen im Porträt

Der Paritätische Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V. hat auf seinen Vorstandssitzungen am 29. August 2011 und am 19. September 2011 die Aufnahme neuer Mitgliedsorganisationen beschlossen. Die Anzahl der Mitgliedsorganisationen beläuft sich damit auf 812. Die jüngsten Mitglieder des Paritätischen Niedersachsen möchten wir Ihnen an dieser Stelle kurz vorstellen.

### **ILIS Leitsysteme gemeinnützige GmbH, Hannover**

Die ILIS Leitsysteme gem. GmbH wurde im Dezember 2010 gegründet und hat am 01.04.2011 die praktische Arbeit aufgenommen. Die Abkürzung ILIS leitet sich von dem Produkt her, das die Gesellschaft herstellt, und bedeutet „Integratives Leit- und Informationssystem“. Die ILIS Leitsysteme gem. GmbH entwickelt und installiert Leit- und Informationssysteme für alle Nutzer, sodass auch blinde und sehbehinderte Menschen sich autonom in Innen- und Außenbereichen orientieren können. Dabei besteht das Leitsystem im Wesentlichen aus folgenden Komponenten: Boden- und Treppeninformationen, Handlauf- und Türbeschilderung sowie taktilen Gebäude- oder Geländeplänen. Die komplette Entwicklung, Produktion und Installation wird von den eigenen Mitarbeitern durchgeführt; zurzeit verfügt die ILIS-Gesellschaft über 10 Mitarbeiter. Die ILIS Leitsysteme gem. GmbH

gibt es zwar erst seit Ende 2010, das Produkt ILIS dagegen wurde bereits vor mehr als 10 Jahren vom damaligen Verein zur Förderung der Blindenbildung e. V. (VzFB) entwickelt und ist mittlerweile vielfach in Deutschland und auch weltweit installiert.

### **Pro Soziale Alles unter einem Dach e.V., Bevern**

Ziel des Vereins PRO soziale Alles unter einem Dach e.V. ist es, der Integration von Menschen in Familie, Gesellschaft und Beruf entgegenstehende psychische Beeinträchtigungen bis hin zu psychischen Erkrankungen zu ermitteln, gerade bei vereinsamten oder schon ausgeschlossenen Menschen, lebenspraktische Beratung zu geben und bei größeren Defiziten, diejenigen Institutionen einzuschalten, die fachlich weiterhelfen. Durch zahlreiche Gespräche konnte auch die Funktion des Vereins verdeutlicht werden, befürchtete Doppelstrukturen oder Eingriffe in die Aufgabenbeschreibung anderer Institutionen ausgeräumt werden. Dieses ehrenamtliche Angebot findet zwischen allen bestehenden gesetzlichen und damit häufig auch finanzierbaren Möglichkeiten statt. Gleichwohl äußern alle Organisationen (z. B. Suchtberatung, Schuldnerberatung, Jobcenter, Sozialamt, Ärzte und Psychologen), dass das Angebot notwendig ist und andere Organisationen, nicht zuletzt aufgrund anderer Ausrichtung und Zugangsmöglichkeit, diese Beratung nur un-

zureichend erbringen können. Der Vorteil für den Klienten liegt darin, dass sie nicht von einer Beratungsstelle zur nächsten geschickt werden, sondern nur noch einen Ansprechpartner haben, bis die Problemlagen erkannt, die Klienten stabilisiert und begleitet und zu den zuständigen Fachbereichen weitergeleitet werden können. Nach der Gründung des Vereins (Mitglieder bisher 20) im Februar 2010 haben die drei ehrenamtlich Tätigen (Dipl. Sozialpädagogin, psychologische Beraterin und Verwaltungskraft) inzwischen 72 Klienten mit gutem Erfolg beraten. Der Verein ist mit Riesenschritten aus einem kleinen ehrenamtlichen Angebot in eine „Scherensituation“ geraten: mit dem knappen ehrenamtlichen Kontingent, quasi auf kleiner Flamme „weiter zu köcheln“, oder mit Unterstützung durch Projektmittel die selbst gesetzten Ziele weiter zu professionalisieren. Mit einer Beihilfe des Paritätischen Holzminden und der Andreas-Mohn-Stiftung konnten inzwischen kostengünstig zwei Räume angemietet werden, mit Hilfe von persönlichen Sachspenden eine erste Büroeinrichtung zusammengestellt werden und bis zum heutigen Stand 27 Klienten sozialpädagogisch und 45 Klienten psychologisch betreut werden.

### **Verein zur Unterstützung behinderter Migranten (UMUT) e.V., Hannover**

UMUT e.V. – Verein zur Unterstützung behinderter Mi-

granten wurde von behinderten Migranten/-innen und deren Angehörigen im Jahr 1997 in Hannover gegründet. Zuvor arbeiteten die Mitglieder seit 1990 als Selbsthilfegruppe mit dem Namen „Unser Kind ist behindert“. Der Anlass zum Zusammenfinden waren gemeinsame Probleme wie Sprachschwierigkeiten, fehlende soziale Integration, geringere Teilhabe am öffentlichen Leben und im Beruf, nicht ausreichendes Wissen über Schul- und Gesundheitssysteme und Probleme bei der Bewältigung von Bürokratie und Behörden von behinderten Menschen mit Migrationshintergrund. UMUT e.V. ist ein Ort der Begegnung, in dem die „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu den Grundsätzen gehört. UMUT e.V. verfolgt das Ziel einer sozialen, kulturellen und gesundheitlichen Teilhabe der Migrantinnen und Migranten mit Behinderung. Der Verein versteht sich als Anlaufstelle für behinderte Migrantinnen und Migranten und als Ansprechpartner für Akteure der im Bereich Behindertenhilfe tätigen Institutionen. Umut e.V. trägt mit seinen Erfahrungen und Möglichkeiten zur transkulturellen Öffnung der Behindertenarbeit in Niedersachsen bei. Die Angebote und Projekte richten sich hauptsächlich an Behinderte und chronisch kranke Migrantinnen und Migranten. UMUT e.V. bietet Aufklärung durch Informationsveranstaltungen oder Einzel- bzw. Gruppenberatung; begleitet bei Bedarf zum Arzt, zu Therapeuten, bei Behördenbesuchen usw. und schafft somit Zugänge zur Behandlung, Therapie, Rehabilitation, schulischen und

beruflichen Eingliederung und stärkt sowohl das Selbstwertgefühl der Betroffenen und als auch ihr Selbsthilfepotenzial. Es werden offene Sprechstunden in der deutschen Sprache als auch in der Herkunftssprache angeboten sowie regelmäßige Informationsveranstaltungen. Ferner gehören gemeinsames Frühstück, Nachhilfeunterricht, themenbezogene Aktionen bzw. Arbeitsgruppen, Schulungen, Kurse und Freizeitaktivitäten zum Angebot.

### **Vietnam-Zentrum Hannover e.V.**

Das Vietnam-Zentrum-Hannover e.V. hat sich im April 1986 als ein Selbsthilfeverein gegründet und ist in den beiden Schwerpunkten Integrationshilfen und Öffentlichkeitsarbeit tätig. Als Treffpunkt und Beratungsstelle von und für Vietnamesen in Hannover und Umgebung arbeiten die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen des Vietnam-Zentrums in der Unterstützung, (Rechts-)Beratung, Begleitung, Familienfreizeiten u.a.m. für ihre Landsleute und motivieren sie zur Selbsthilfe. Für die Öffentlichkeitsarbeit werden regelmäßig Begegnungsveranstaltungen organisiert. Mit Vortrags- und Infoveranstaltungen, Bilderausstellungen, dem Vereinsinfo THÔNG TIN, Presseerklärungen und in der Vernetzung mit anderen Selbstorganisationen und Personen des öffentlichen Lebens wird um Verständnis für die besondere Lage und Probleme der Flüchtlinge bzw. MigrantInnen bei einheimischen Bevölkerung geworben – für den Abbau von Berüh-

rungsängsten, Vorurteilen, Fremdenfeindlichkeiten, Nationalismus oder Rassismus zwischen Menschen verschiedener Herkunft und Kulturen. Nach dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“, werden nicht allein die Interessen der Flüchtlinge bzw. MigrantInnen (Hilfe im sozialen Bereich, bei der Wahrung der kulturellen Eigenständigkeit), sondern auch die Interessen der einheimischen Bevölkerung (Kontakt mit deutscher Bevölkerung, Informationsvermittlung) berücksichtigt und vertreten. Somit wird ein ausgewogener Integrationsprozess angestrebt. Das Vietnam-Zentrum-Hannover e.V. verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke.

### **Grundstücksverwaltung der Siebenten-Tags-Adventisten im Norddeutschen Verband GmbH, Hannover**

Die Grundstücksverwaltung der Siebenten-Tags-Adventisten im Norddeutschen Verband GmbH mit Sitz in Hannover existiert seit 1920 und ist die Liegenschaftsverwaltung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Nord-, West- und Ostdeutschland. In dieser Eigenschaft ist sie Eigentümerin aller Grundstücke, Kirchengebäude und Gemeindezentren in Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Berlin, Brandenburg, Sachsen und Thüringen. Die Grundstücksverwaltung ist Bauherr und Auftraggeber für alle Um-, An- und Neubauten sowie Instandhaltungsmaßnahmen der Freikirche. Die Grundstücks-

verwaltung der Siebenten-Tags-Adventisten im Norddeutschen Verband GmbH ist ein spezialisierter Dienstleister für Gemeinden, Verwaltungsdienststellen und Institutionen der Siebenten-Tags-Adventisten in Nord-, West- und Ostdeutschland mit dem Ziel, alle anfallenden Gebäude- und Bauaufgaben in Abstimmung mit den Beteiligten zu tätigen. Dadurch können die Verantwortungsträger der Kirchengemeinden und Einrichtungen vor Ort entlastet werden, so dass sie sich auf ihre Hauptaufgaben konzentrieren können. Die Grundstücksverwaltung versteht sich als eine Solidargemeinschaft aller

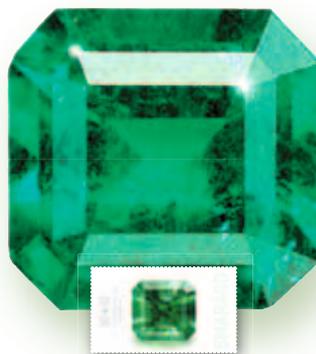
Kirchengemeinden und Landeskörperschaften der Adventisten in Nord-, West- und Ostdeutschland. Sie versieht ihre Aufgaben als Verwalter und Haushalter des Immobilienvermögens im Interesse aller Adventisten. Als kirchlich und gemeinnützig anerkannte Gesellschaft finanziert sich die Grundstücksverwaltung neben Mieterträgen hauptsächlich über Spenden, Erbschaften und Schenkungen sowie Zuschüsse der Freikirche. Im Hauptsitz des Unternehmens in Hannover sind insgesamt sechs Mitarbeiter tätig; hier betreuen Immobilienmanager, Architekten sowie die Buchhaltung die Liegenschaften

der Freikirche. Zusätzlich gibt es in Berlin und Chemnitz zwei Außenstellen mit insgesamt fünf Angestellten. Die Siebenten-Tags-Adventisten sind eine evangelische Freikirche mit mehr als 16 Millionen Mitgliedern in über 205 Ländern und engagiert sich u.a. in den Bereichen der humanitären Hilfe, Bildung, Erziehung, Gesundheit, Sozialarbeit, Ethik und Glaubenslehre. In Deutschland ist sie als Körperschaft des öffentlichen Rechts organisiert und hat mehr als 36.000 erwachsene Mitglieder zuzüglich Kinder und Jugendliche.

# WAHRE WERTE

WOHLFAHRTSMARKEN 2012

Gutes tun  
Mit Briefmarken helfen



Bundesarbeitsgemeinschaft  
der Freien  
Wohlfahrtspflege



PORTO  
MIT HERZ  
Wohlfahrtsmarken

# „Grundsätze sind gut, sie umzusetzen ist noch besser“

## 25 Jahre Lebenshilfe Nienburg: Rückschau und Aufbruchstimmung beim Festakt

Glückwünsche und verbales Schulterklopfen gehören zu einem Jubiläums-Festakt naturgemäß dazu, und das war am 18. November 2011 auch bei der Feier anlässlich des 25. Geburtstages der Lebenshilfe Nienburg gem. GmbH nicht anders. Allerdings beließ man es nicht dabei. Die Festredner, allen voran Nienburgs Landrat Detlev Kohlmeier, unterstrichen, dass das Ziel der Lebenshilfe – Inklusion, das selbstverständliche „Dazugehören“ aller Menschen zur Gesellschaft – eine gemeinsame Aufgabe bleibe.

Wobei sich dieses „gemeinsam“ wie ein roter Faden durch die Reden in der Werkstatt am Schäferhof zog. Aus den Worten von Herbert Iwaskiewicz, der das Unternehmen 23 der bisher 25 Jahre geführt hatte, wurde deutlich, dass es die gem. GmbH ohne sich ergänzendes Miteinander, Tatkraft und Mut der ehrenamtlichen Gründer aus den Reihen der Kreisvereinigung nicht geben würde. Iwaskiewicz machte die fast 50-jährige Geschichte der Lebenshilfe-Kreisvereinigung im Zusammenhang erlebbar, indem er in seiner Ansprache Brücken schlug zwischen dem, was seinerzeit jeweils im Landkreis Nienburg geschah und dem, was damals die Schlagzeilen beherrschte: Er nannte die Rolling Stones, die Beatles, John F. Kennedys „Ich bin ein Berliner“, Tschernobyl und Mauerfall. Eindrucksvoll arbeitete der langjährige Geschäftsführer die Tatsache heraus, dass die gem. GmbH-Gründung keine Selbstverständlichkeit und kein Selbstläufer war und erin-



*In seinem Grußwort würdigte Sebastian Böstel die Leistung der Nienburger Lebenshilfe gem. GmbH in den vergangenen Jahrzehnten.*

nerte anschaulich an die ersten Tage des jungen Unternehmens in einem Kellerbüro.

Landrat Kohlmeier sagte, die Teilhabe behinderter Menschen sei zwar inzwischen eine „gesamtgesellschaftliche Selbstverständlichkeit“, bleibe aber gleichwohl in vielerlei Hinsicht eine große Herausforderung. Unter ihrem Motto „Mehr Gemeinsamkeit leben“ leiste die Lebenshilfe auf diesem Gebiet einen sehr wertvollen Beitrag: Sie sei Arbeitgeber für rund 1250 Menschen mit und ohne Behinderung, sie nehme einen bedeutenden Platz in der heimischen Wirtschaft ein, biete „unverzichtbare“ Unterstützung für Menschen mit Behinderung.

Franz Haverkamp, Vorsitzender Landesverband Lebenshilfe, fand in seiner Laudatio einen ganz eigenen Weg, die Bedeutung von Menschlichkeit und Miteinander für den Erfolg der Lebenshilfe Nienburg gem. GmbH zu

verdeutlichen: Er schilderte den Gästen, wie er Herbert Iwaskiewicz vor vielen Jahren im Rahmen eines Segeltörns näher kennenlernte und mit welcher ruhiger Selbstverständlichkeit der „Gründungs-Geschäftsführer“ seinem im Segeln völlig unerfahrenen Mitstreiter das Steuer überließ – frei nach dem Motto „Der Mensch wächst mit seinen Aufgaben“: Er, Franz Haverkamp, habe bis zu jenem Segeltörn noch nie am Ruder eines Bootes gestanden. Herbert Iwaskiewicz habe ihm gleichwohl das Steuer samt Verantwortung überlassen. Das, so Haverkamp, habe ihn nachhaltig beeindruckt: Menschen etwas zuzutrauen, wecke deren Ehrgeiz und mache sie stolz; diese Führungsqualität habe sicher in hohem Maße zum Erfolg der Lebenshilfe beigetragen. Im Übrigen habe er inzwischen selber einen Segelschein.

Sebastian Böstel, Vorstand Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V., würdigte die

Leistung der paritätischen Mitgliedsorganisation Nienburger Lebenshilfe gem. GmbH in den vergangenen Jahrzehnten, warnte aber zugleich davor, angesichts leerer Kassen auf Bundes-, Landes- und Kommunal-ebene in der Arbeit nachzulassen oder sogar bereits Erreichtes zu gefährden. Bestrebungen, die öffentlichen Kassen unter dem Deckmantel der Selbstbestimmung auf Kosten von Menschen mit Behinderungen zu entlasten, erteilte Böstel eine klare Absage.

Der Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für behinderte Menschen, Detlef Springmann, stellte das Engagement der gem. GmbH über die Kreisgrenzen hinaus bis auf Landes- und Bundesebene heraus. Genannt wurde in diesem Zusammenhang unter anderem der große Einfluss der Lebenshilfe Nienburg auf den alljährlich viel beachteten Auftritt der Werkstätten bei der Hannover Messe. Die Lebenshilfe Nienburg sei prägend für die Arbeit für und mit Menschen mit Behinderungen im Landkreis und „modellhaft“ für viele Regionen in ganz Norddeutschland.

Den Aspekt des Miteinanders arbeitete auch Nienburgs Bürgermeister Henning Onkes in seiner Rede heraus. Die Teilnahme zahlreicher Ratsmitglieder am Festakt wertete der Bürgermeister als Zeichen für die hohe Wertschätzung, die die Lebenshilfe in Nienburg genieße und für ihre enge Verzahnung mit der Stadt. Wirtschaftlich, gesellschaftlich, auch städtebaulich und als Arbeitgeberin „bereichert die Lebenshilfe das Leben in Nienburg ganz erheblich“, so Onkes. Renate Mock, Vorsitzende der Kreisvereinigung, sagte, Herbert Iwazskiewicz habe die Lebenshilfe zu dem gemacht, was sie heute ist. Er habe die Lebenshilfe als „Gemeinschaftsprojekt“ von Menschen mit und ohne Behinderung verstanden und daraus einen Führungsstil entwickelt, der das Miteinander in den Mittelpunkt stellte.

Nach dem altersbedingten Ausscheiden des langjährigen Chefs Iwazskiewicz und dem kurzen Gastspiel von Gabriele Bischoff an der Spitze der Gesellschaft wird die gem. GmbH nunmehr von der Doppelspitze Margret Kuhlmann-Mau und

Jochen Ruhmer-Emden geführt. Auf die Neustrukturierung der Gesellschaft und ihre nach wie vor aktuellen Ziele ging Jochen Ruhmer-Emden ein: Zwei Geschäftsführer seien das Ergebnis eines intensiven Klärungsprozesses, mit dem Ziel, die Spitze der gem. GmbH zu stärken und fachliche wie menschliche Kompetenzen für die Führung eines modernen Unternehmens zu bündeln. Im neuen Beirat, der im kommenden Jahr seine Arbeit aufnimmt, werde die Position der Mitarbeiter gestärkt. Ausdrücklich forderte Ruhmer-Emden Fachleute aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung, engagierte Eltern und Menschen mit Behinderung auf, an der Umsetzung der Lebenshilfe-Ziele – aktive Teilhabe aller an der Gesellschaft, ohne Einzelne oder Gruppen auszugrenzen – mitzuarbeiten: „Grundsätze zu haben, ist gut. Noch besser ist es, sie auch umzusetzen.“

*Sabine Hübner*

*Lebenshilfe Nienburg gemeinnützige GmbH*

## „Lebendiges Beispiel für ein solidarisches Gemeinwesen“

### Selbsthilfe Körperbehinderter Göttingen e.V. feiert 50. Jubiläum

Anlässlich ihres 50. Geburtstages hatte die paritätische Mitgliedsorganisation Selbsthilfe Körperbehinderter Göttingen e.V. am 8.9.11 in das Kulturzentrum „musa“ eingeladen. Rund 100 Menschen waren dieser Einladung gefolgt: Viele Mitglieder und MitarbeiterInnen des Vereins, FreundInnen und KollegInnen aus anderen Vereinen und Initiativen in- und außerhalb

des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, VertreterInnen aus Politik und Verwaltung hörten die Grußworte, genossen die Liedvorträge des argentinischen Gitarristen Matias Guiñazú sowie den Auftritt des Duos „Jazzaffairs“ und ließen sich das kalte Büfett schmecken.

Der Vorsitzende der Selbsthilfe Körperbehinderter, Dr. Jochen

Krohn, blickte auf die 50-jährige Geschichte des Vereins, der zuerst gut 20 Jahre als Selbsthilfeinitiative arbeitete, zurück und machte deutlich, dass sich der Verein immer für ein selbstbestimmtes Leben eingesetzt habe.

Dr. Dagmar Schlapeit-Beck, Sozialdezernentin der Stadt Göttingen, überbrachte die Grüße der Stadt.

Sie wies darauf hin, dass sie Protokolle von 1974 eingesehen habe, in denen es bereits zu diesem Zeitpunkt um Fragen ging, die auch heute noch aktuell sind: Behindertengerechter Zugang des Gesundheitsamtes, abgesenkte Bordsteine usw. Sie betonte die kooperative Zusammenarbeit mit dem heutigen Verein, der eine wichtige sozialpolitische Aufgabe erfülle. Christian Herwig gratulierte im Namen des Behindertenbeirates der Stadt Göttingen und stellte u.a. die Arbeit des Vereines im Zusammenhang mit der Organisation des jährlichen Aktionstages für die Rechte von Menschen mit Behinderungen am 5. Mai heraus.

Die Grüße des Bundesverbandes Selbsthilfe Körperbehinderter überbrachte sein Vorsitzender Gerwin Matysiak. Er berichtete aus den „Annalen“ des Bundesverbandes, dass Göttingen eine der ersten Gruppen des Verbandes in der Bundesrepublik war, und dass es hier über all die Jahre immer wieder beispielhafte Aktionen für die Rechte von Menschen mit Behinderungen gab. Heute sei der Göttinger Verein einer der aktivsten in der ganzen Bundesrepublik.

Aus Hannover war Sebastian Böstel, Vorstand des Paritätischen Wohl-

*Sebastian Böstel (Mitte) überreicht die Ehrennadel des Paritätischen Niedersachsens an Dr. Jochen Krohn(links) und Gunnar Siebecke.*



fahrtsverbands Niedersachsens e.V., angereist. Wie auch seine VorrednerInnen hob er die Verdienste der Gründerin des Vereines Else Bräutigam hervor, die in Göttingen zur Ehrenbürgerin ernannt wurde, und die jahrelang im Vorstand des Paritätischen Niedersachsens mitgearbeitet hat. Ihre Nachfolge als Vorsitzender des örtlichen Beirates trat Gunnar Siebecke, Geschäftsführer der Selbsthilfe Körperbehinderter in Göttingen, 1995 an. Sowohl der Verein als auch Herr Siebecke haben sich in den vergangenen 20 Jahren als solidarische Partner innerhalb des Paritätischen Göttingen erwiesen. Im Anschluss an seinen Redebeitrag überreichte Sebastian Böstel Dr. Jochen Krohn und Gunnar Siebecke die Ehrennadel des Paritätischen Niedersachsens, die „ein lebendiges Beispiel für ein solidarisches Gemeinwesen gegeben“ haben.

Jochen Krohn dankte den ehrenamtlichen HelferInnen des Vereins für ihr teilweise jahrelanges Engagement, durch das rund 200 Stunden pro Monat geleistet werden. Stellvertretend für diese HelferInnen überreichte er Christiane Schindler und Hanjo Gluding, die beide über 20 Jahre den Verein unterstützen, ein kleines Präsent als Dankeschön für diese Tätigkeiten.

Zum Abschluss des Abends führte die integrative Theatergruppe „Schmetterlingseffekt“ als szenischen Höhepunkt des Abends das Stück „Der König in mir“ auf. Dies führte die Zuschauer in eine Mischung aus realem Schauspiel mit Puppentheatersequenzen zur absurden Revue für Erwachsene.

*Gunnar Siebecke  
Selbsthilfe Körperbehinderter  
Göttingen e.V.*

## Dieter Nagel in den Ruhestand verabschiedet

### Geschäftsführerwechsel beim Paritätischen Goslar

Nach langen Jahren der Tätigkeit für den Paritätischen Kreisverband Goslar wurde der Geschäftsführer Dieter Nagel am 30.09.2011 feierlich in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Fast 28

Jahre lang hatte Dieter Nagel den Kreisverband Goslar geleitet. „Die Kreisgruppe Goslar wurde unter der Leitung von Herrn Nagel zu einer wichtigen sozialen Einrichtung in der Region, was von un-

seren Mitgliedsorganisationen, der Fachöffentlichkeit und den Bürgern bei vielen Gelegenheiten gewürdigt wurde und auch in der Presse regelmäßig Erwähnung fand“, fasste Cornelia Rundt, Vorstand des Pari-

tätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e.V., in ihrer Rede zusammen.

Am 01.03.1984 hatte Dieter Nagel die Geschäftsführung des Kreisverbandes vom damaligen Geschäftsführer, Herrn Burkhard Schulte, übernommen. „Unter seiner Leitung und mit viel Organisations-talent weitete sich die Arbeit aus, so übernahm die damalige Kreis-gruppe bereits im November 1984 die Geschäftsstelle Bad Harzburg und baute damit den Schwerpunkt Mahlzeitendienst „Essen auf Rädern“ auf“, berichtete Cornelia Rundt. Die notwendigen organisatorischen Umstellungen im personellen Bereich, die kurzfristige Anschaffung von Fahrzeugen wie auch der Ausbau eines umfangreichen Kundenstammes wurden kurzfristig „auf die Beine gestellt“. Heute bestehen die Sozialstation Goslar und die Sozialstation Bad Harzburg, die alle Leistungen der Pflegeversicherung und Beratung in Fragen

der Alltagsgestaltung für Patienten und Angehörige anbieten.

1988 wurde Dieter Nagel zum Fachberater für Asylbewerber berufen. Im Rahmen dieser Tätigkeit hat sich Dieter Nagel bei allen wichtigen Themen rund um die Lebenssituation von ausländischen Mitbürgern intensiv eingebracht und die Arbeit des Fachbereiches entsprechend bereichert. Als Beispiele nannte Cornelia Rundt etwa die Umsetzung von Bleiberechtsregelungen in Niedersachsen, die niedersächsische Härtefallkommission, die Kooperative Migrationsarbeit in Niedersachsen und die Kooperation mit dem Flüchtlingsrat. „Kolegialität, Mitmenschlichkeit und Innovationsfähigkeit und vor allem sein großes Fachwissen haben Dieter Nagel zu einem geschätzten Kollegen gemacht, der sich durch ein überdurchschnittliches Engagement, soziale Kompetenz und Zuverlässigkeit auszeichnet“, sagte Cornelia Rundt.

Neben seinem beruflichen Engagement wird Dieter Nagel seinen paritätischen Kollegen auch für seine Leidenschaft zur Fotografie in besonderer Erinnerung bleiben. Als „Haus- und Hoffotograf“ des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen hat Dieter Nagel in vielen Ausschüssen und Gremien immer wieder zur Kamera gegriffen und sein fotografisches Können zur Verfügung gestellt. Viele Seminare, Tagungen und Gremien wurden auf diese Weise dokumentiert, für die Nachwelt erhalten und haben so manches Mal zur Dokumentation in Broschüren und Verbandsorganen beigetragen.

Nach der Rede von Frau Rundt überbrachte der Landrat, Herr Stephan Manke, die Grüße für den Landkreis Goslar. Er bedankte sich für das große Engagement von Dieter Nagel, der „mit Leidenschaft“ die Interessen für die Hilfebedürftigen vertreten habe. In seiner Funktion habe es enge



Dieter Nagel (von links), Cornelia Rundt, Sven Dickfeld und Lars Fischer.

personelle Kontakte zum sozialen Bereich des Landkreises gegeben. Er bedankte sich für die Verwaltung als wichtigen Partner der Wohlfahrtsverbände für die gute Zusammenarbeit.

Herr Fricke, Vertreter der Kreisarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege, lobte den kompromissbereiten Kollegen und bedauerte gleichzeitig, dass die Spielräume der Wohlfahrtsverbände in früheren Zeiten größer gewesen sind durch die Veränderungen am Markt der sozialen Anbieter in den letzten Jahren. Der Umgang von Herrn Nagel mit den Vertretern der Kollegialverbände sei offen und vertrauensvoll gewesen.

Der Beiratsvorsitzende, Herr Lars Fischer, bedankte sich im Namen der Mitgliedsorganisationen für die langjährige Zusammenarbeit mit Herrn Nagel. Im Übrigen führte Herr Fischer durch das Programm und begrüßte neben den Vertreterinnen/Vertretern aus Politik und Verwaltung von Stadt und Landkreis Goslar zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter aus Paritätischen Mitgliedsorganisationen, anderen Kreisverbänden und dem Landesverband. Neben dem Vorstand in Persin von Cornelia Rundt waren mit Frau Jutta Lorentzen der Verbandsrat, sowie der Ehrenvorsitzende Günter Famulla und die Abteilungsleiter Harald Fischer (Kreisverbände) und Birgit Eckhardt (Mitgliederförderung) vertreten.

Frau Christine Köhler-Riebau dankte als Sprecherin des Bezirks Süd-Ost-Niedersachsen in einer humorvollen Rede Herrn Nagel für die langjährige Zusammenarbeit und Unterstützung.

Alle Redner hießen den Nachfolger Sven Dickfeld herzlich willkommen, der just an dem Tag sein 10-jähriges Dienstjubiläum beim Paritätischen feierte und aus diesem Grund von Frau Cornelia Rundt eine Urkunde für sein langjähriges Engagement erhalten hat.

*Harald Fischer  
Abteilungsleiter Paritätischer  
Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.*

## Hannoveraner sind beste Neueinsteiger

### Team der Hannoverschen Werkstätten wird 4. bei Deutscher Fußball-Meisterschaft

Mit einem hervorragenden 4. Platz ging am 15. September 2011 für die Mannschaft der paritätischen Mitgliedsorganisation Hannoversche Werkstätten gem. GmbH die „Deutsche Fußball-Meisterschaft der Werkstätten für behinderte

Menschen“ in Duisburg zu Ende. Die Reha-Einrichtung aus Hannover durfte erstmals für Niedersachsen antreten.

In der Vorrunde gewannen die Hannoveraner alle drei Spiele ihrer

Gruppe souverän. Als Gruppenerster gingen sie dann selbstbewusst in das erste Hauptrundenspiel gegen Sachsen-Anhalt. Mit ihrem guten Zusammenspiel ließen sie der Lebenshilfe Bördeland keine Chance und beendeten die Partie mit 4:0.

Beim Spiel um die Plätze 1 bis 4 trafen die Niedersachsen dann auf die spielstarken Berliner der Lichtenberger Werkstatt. Die erfahrene Mannschaft, die bereits zum 6. Mal an der Meisterschaft teilnahm, landete einen frühen Treffer und ließ die Hannoveraner nicht aus ihrer Spielfeldhälfte heraus. Der spätere Deutsche Meister gewann das Halbfinale mit 5:0 dann haushoch. Diese



*Als Ehrengast bei der Deutschen Fußball-Meisterschaft: Trainer Otto Rehhagel eröffnete die Meisterschaft und nahm sich Zeit für ein Foto mit der Mannschaft aus Hannover.*

Enttäuschung wirkte beim anschließenden Spiel um den 3. Platz noch nach. Die Mannschaft fand nicht mehr zur Geschlossenheit zurück und unterlag den Recklinghäuser Werkstätten schließlich 1:3.

„Hochzufrieden“ äußerte sich Trainer Ilias Symeonidis über das Abschneiden seiner Mannschaft, „ein Platz unter den ersten 5 war unser Ziel. Das ist uns gelungen.“ Der

Neueinsteiger bei der Deutschen Meisterschaft fand viel Aufmerksamkeit. Die Mannschaft der Hannoverschen Werkstätten hatte sich im Juni bei der Niedersachsen-Liga erstmals den Titel Niedersachsenmeister und damit die Qualifikation für die Deutsche Meisterschaft erkämpft.

Die Fußball-Meisterschaft gibt es seit dem Jahr 2000. Sie wird aus-

gerichtet von der Sepp-Herberger-Stiftung, Special Olympics Deutschland, der Bundesarbeitsgemeinschaft WfbM und dem Deutschen Behindertensportverband. Weitere Informationen [www.fussball-wfbm.de](http://www.fussball-wfbm.de)

*Christine Herbrig  
Hannoversche Werkstätten  
gem. GmbH*

## Weltkindertag in Delmenhorst

### Paritätischer und Mitgliedsorganisationen haben gefeiert

Wie bereits im Parität Report 2/2011 angekündigt, wurde am 20.09.2011 von 14 bis 17 Uhr in Delmenhorst groß gefeiert: Insgesamt 17 Institutionen hatten sich zusammengeschlossen, um den Weltkindertag unter dem Motto „Kinder haben was zu sagen“ zu begehen.

Eröffnet wurde die Feier von Delmenhorsts Oberbürgermeister Patrick de La Lanne. Es gab ein sehr abwechslungsreiches Programm;

die jungen Gäste konnten zum Beispiel Jakkolo spielen, Jonglieren, Malen und Basteln, durch den Bobby-Car-Parcours fahren oder sich schminken lassen. Den ganzen Nachmittag ging es laut, bunt und fröhlich zu. Es waren verschiedene Tanzaufführungen von drei- bis 16-jährigen Kindern zu sehen, und für die musikalische Unterhaltung sorgten ein Kinderchor sowie ein Trommelkonzert. Mehrere Hundert Kinder hatten Spass und alles war ganz nach ihrem Geschmack –

sie hätten gerne noch länger gefeiert.

Im nächsten Jahr wird es aufgrund der großen Nachfrage wieder ein Fest zum Weltkindertag geben. Die Feier zum Weltkindertag (20.09.) soll künftig ein fester Bestandteil in Delmenhorst werden.

*Sarah Zöllner  
Paritätischer Wohlfahrtsverband  
Niedersachsen e.V.  
Kreisverband Delmenhorst*



Beliebt: Die Spiel- und Bastelaktionen beim gut besuchten Fest zum Weltkindertag in Delmenhorst.

## Ehrungen

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesverbandes, in Kreisgruppen wie Mitgliedsorganisationen konnten in den letzten Wochen für langjährige Verbandszugehörigkeit ausgezeichnet werden:

### Urkunde:

- Sven Dickfeld, Paritätischer Goslar
- Hannelore Klein, Paritätischer Wolfsburg
- Birgit Börmann, Paritätischer Lüneburg
- Silke Willms, Paritätischer Lüneburg
- Heike Jastrow-Hammerer, Paritätischer Lüneburg
- Doris Tischmann, Paritätischer Lüneburg
- Michael Rumpf, Paritätischer Friesland
- Sabine Seese, Paritätischer Goslar
- Peter Käsler, Stiftung Hannoversche Kinderheilstätte
- Gaby Böker, Stiftung Hannoversche Kinderheilstätte
- Sabine Thiele, Stiftung Hannoversche Kinderheilstätte

### Ehrenzeichen des Verbandes:

- Christiane Schumacher, Paritätischer Landesverband
- Kornelia Bleckmann-Sander, Paritätischer Hildesheim
- Helga Basfeld, Paritätischer Nienburg
- Sabine Möller, Stiftung Hannoversche Kinderheilstätte
- Karl-Heinz Scheppelmann, Paritätischer Lüneburg
- Monika Dötsch, Paritätischer Lüneburg
- Ruth Hein, Paritätischer Lüneburg

Paritätisches Jugendwerk Niedersachsen · Rosenwall 1 · 38300 Wolfenbüttel  
 Fon: 05331-905460 · Fax: 05331-9054611 · jugendwerk@paritaetischer.de · www.pjw-nds.de



kraftvoll



lautstark



dynamisch

für Teilhabe, Solidarität,  
 soziale Gerechtigkeit

## Der Paritätische Stellenmarkt

### **DIPLOM-SOZIALPÄDAGOGIN/ DIPLOM-SOZIALARBEITERIN**

sucht neue Aufgabe.

Durch meine langjährige Berufserfahrung sowie verschiedener ehrenamtlicher Tätigkeiten bin ich mit dem Netz der sozialen Hilfen in Niedersachsen gut vertraut. Gerne würde ich mein berufliches Spektrum erweitern und in einem neuen Arbeitsfeld tätig werden. Ich interessiere mich besonders für folgende Arbeitsbereiche: psychosoziale Beratung, Tätigkeit in einer psychosomatischen Klinik, Opferarbeit sowie die Erwachsenenbildung, bin aber auch für andere Angebote offen. Ich habe eine abgeschlossene Zusatzausbildung in Integrativer Gestaltberatung und befinde mich z.Z. in einer Weiterbildung zum systemischen Coach. (DGSF).

Zur Kontaktaufnahme schicken Sie bitte eine E-Mail an:  
presse@paritaetischer.de, Betreff: Sozialpädagogin.

### **SOZIALMANAGER / GESCHÄFTSFÜHRER**

sucht neuen Wirkungskreis im Bereich der

*Seniorenarbeit, Jugendhilfe oder Behindertenhilfe*

gern auch als Heimleiter.

Erfahrungen im Qualitätsmanagement, Change-Management, Personalführung (bis zu 100 Mitarbeiter) sind vorhanden.

Die Schaffung nachhaltiger Strukturen, der Ausbau und die Pflege von Netzwerken sowie eine menschlich geprägte Mitarbeiterführung werden durch Empathie und Verbindlichkeit garantiert.  
Kurzfristige Verfügbarkeit möglich!

Bei Interesse melden Sie sich bitte unter 0178-876 24 84

## Der Paritätische Stellenmarkt

Senden Sie eine Kurzbewerbung (zwei bis drei Sätze) oder ihre Ausschreibung an E-Mail [presse@paritaetischer.de](mailto:presse@paritaetischer.de) oder Fax 05 11 5 24 86-3 33.  
Die Veröffentlichung ist kostenlos!

# Serviceleistungen des Paritätischen Niedersachsen

## Die Ansprechpartner

### Betriebswirtschaft

Entgeltkalkulation, Kostenträgerverhandlung, Interims- & Krisen-Management, Haushalts- und Wirtschaftsplanung, Kostenreduzierung durch Umstrukturierung, Personal- und Personaleinsatz-Planung, Managementtraining, Beratung in Wirtschaftlichkeitsfragen, Marketing-Beratung, Begleitung in Schiedsstellenverfahren, Konzeption von Leistungsangeboten, Leistungsbeschreibung

*Birgit Eckhardt*

Tel. 0511 52486-376

*Eduard Schellenberg* (Behindertenhilfe)

Tel. 0511 52486-367

*Karsten Schubert* (Erziehungshilfe)

Tel. 0511 52486-387

*Barbara Heidrich* (Pflege)

Tel. 0511 52486-370

### Baubetreuung

Baubetreuung oder Leitung, Prüfung von Kostenvoranschlägen und Architektenverträgen, Gutachten

*Birgit Eckhardt*

Tel. 0511 52486-376

### EDV

Kommunikationskonzepte, Softwareberatung, Auswahl und Installation von Hard- und Software, Softwareübersichten, Internet-Präsentationen

*Dietmar Buck*

Tel. 0511 52486-373

### Finanzierung

Zuwendungen, Zuschüsse und Stiftungsmittel (z. B. Lotteriemittel, Aktion Mensch, Deutsches Hilfswerk, Glücksspirale), Finanzierungskonzeption, Kapitalmarktkredite, Vermittlung von Investoren

*Christiane Schumacher*

Tel. 0511 52486-395

*Birgit Eckhardt* (Fundraising)

Tel. 0511 52486-376

*Adelheid Dähne* (Fundraising)

Tel. 0511 52486-347

### Finanzbuchhaltung

Organisation der Finanzbuchhaltung, Unterstützung bei Fragen im umsatzsteuerlichen Bereich, Kontierungen, Abschreibungen, Jahresabschluss, Verwendungsnachweise Lotteriemittel-Beihilfen

*Monika Bullmann*

Tel. 0511 52486-378

*Christiane Häberle*

Tel. 0511 52486-386

Erfassen der Buchhaltungsunterlagen;

Beratung Jahresabschluss (entgeltlich)

*Annemarie Heuer*

Tel. 0511 52486-377

### Fotokopien

Größere Kopieraufträgen einschl. Einbinden (entgeltlich)

*Matthias Noland*

Tel. 0511 52486-375

### Kfz

*Ulrich Preisberger* (Abrufscheine)

Tel. 0511 52486-348

### Paritätisches Rechenzentrum

Abrechnung von Löhnen/Gehältern (entgeltlich)

*Udo Mex*

Tel. 0511 52486-357

### Personal

Unterstützung bei personalrechtlichen Fragen; Unterstützung im Umgang mit BAT, AVR, AVB und TVöD/TV-L, Betriebsvereinbarung des Paritätischen Niedersachsen

*Kirsten Schalinski*

Tel. 0511 52486-379

### Rahmenverträge

Vergünstigte Konditionen für Telefonie und Materialbeschaffung sowie Kopier-, Fax- und Drucksysteme

*Ernst Spieß*

Tel. 0511 52486-398

### Recht

Beratung und Unterstützung bei arbeitsrechtlichen und sonstigen Rechtsfragen, Gutachten, Vertragsprüfung und -ausarbeitung, außergerichtliche Verhandlungen und Vergleiche, Vertretung vor Schiedsstellen

*Birgit Eckhardt*

Tel. 0511 52486-376

*Christiane Schumacher*

Tel. 0511 52486-395

### Versicherungen

*Ulrich Preisberger*

Tel. 0511 52486-348

### Seminare

Interne und externe Schulungen

*Nadine Heise*

Tel. 0511 52486-384



# Fachbereiche des Paritätischen

## Die Fachberaterinnen und Fachberater

### Altenselbsthilfe

Christine Köhler-Riebau  
Paritätischer Wolfsburg  
Saarstr. 10 a  
38440 Wolfsburg  
Tel. 05361 2950-15  
Fax 05361 2950-21  
E-Mail christine.koehler-riebau@paritaetischer.de

### Ausländerfragen

Dieter Nagel  
Paritätischer Goslar  
Von-Garßen-Str. 6  
38640 Goslar  
Tel. 05321 21011  
Fax 05321 18229  
E-Mail dieter.nagel@paritaetischer.de

### Behindertenhilfe

Erwin Drefs  
Lebenshilfe Delmenhorst und  
Landkreis Oldenburg e.V.  
Bismarckstr. 21  
27749 Delmenhorst  
Tel. 04221 1525-0  
Fax 04221 1525-15  
E-Mail  
erwindrefs.fb@lebenshilfe-delmenhorst.de

### Bildung

Regina Krome  
Paritätischer Niedersachsen  
Gandhistr. 5 A  
30559 Hannover  
Tel. 0511 52486-383  
Fax 0511 52486-332  
E-Mail regina.krome@paritaetischer.de

### Eingliederungshilfe/Wohnen

Eduard Schellenberg  
Paritätischer Niedersachsen  
Gandhistr. 5 A  
30559 Hannover  
Tel. 0511 52486-367  
Fax 0511 52486-332  
E-Mail eduard.schellenberg@paritaetischer.de

### Elementarerziehung

Klaus-Dieter Fortmeyer  
Paritätischer Cuxhaven  
Kirchenpauerstr. 1  
27472 Cuxhaven  
Tel. 04721 5793-12  
Fax 04721 5793-50  
E-Mail klaus-dieterfortmeyer@paritaetischer.de

### Erziehungshilfe

Karsten Schubert  
Paritätischer Niedersachsen  
Gandhistr. 5 A  
30559 Hannover  
Tel. 0511 52 486-387  
Fax 0511 52 486-332  
E-Mail  
karsten.schubert@paritaetischer.de

### Frauen und Familien

Andrea Zerrath  
Paritätischer Helmstedt  
Schuhstr. 1  
38350 Helmstedt  
Tel. 05351 54191-4  
Fax 05351 54191-66  
E-Mail andrea.zerrath@paritaetischer.de

### Jugendbildung/PJW

Karsten Maul  
Paritätischer Wolfenbüttel  
Rosenwall 1  
38300 Wolfenbüttel  
Tel. 05331 90546-50  
Fax: 05331 90546-11  
E-Mail karsten.maul@paritaetischer.de

### Krankenhäuser

Sebastian Böstel  
Paritätischer Niedersachsen  
Gandhistr. 5 A  
30559 Hannover  
Tel. 0511 52486-350  
Fax 0511 52486-333  
E-Mail sebastian.boestel@paritaetischer.de

### Kur- und Erholungshilfen

Birgit Eckhardt  
Paritätischer Niedersachsen  
Gandhistr. 5 A  
30559 Hannover  
Tel. 0511 52486-376  
Fax 0511 52486-332  
E-Mail birgit.eckhardt@paritaetischer.de

### Mittel- und Osteuropa

Krzysztof Balon  
Verein für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit im sozialen Bereich e.V.  
Marienbruchstr. 61/63  
38226 Salzgitter  
Tel. 05341 84 11 94  
Fax 05341 84 11 13  
E-Mail k.balon@depolsocial.de

### Pflege

Barbara Heidrich  
Paritätischer Niedersachsen  
Gandhistr. 5 A  
30559 Hannover  
Tel. 0511 52486-370  
Fax 0511 52486-333  
E-Mail barbara.heidrich@paritaetischer.de

### Schullandheime

Regina Krome  
Paritätischer Niedersachsen  
Gandhistr. 5 A  
30559 Hannover  
Tel. 0511 52486-383  
Fax 0511 52486-332  
E-Mail regina.krome@paritaetischer.de

### Selbsthilfe

Barbara Heidrich  
Paritätischer Niedersachsen  
Gandhistr. 5 A  
30559 Hannover  
Tel. 0511 52486-370  
Fax 0511 52486-333  
E-Mail barbara.heidrich@paritaetischer.de

### Soziale Psychiatrie

Bernhard Döring  
Paritätischer Nienburg  
Wilhelmstr. 15  
31582 Nienburg  
Tel. 05021 9745-17  
Fax 05021 9745-11  
E-Mail bernhard.doering@paritaetischer.de

### Sucht

Petra Bunke  
Paritätischer Braunschweig  
Jugend- und Drogenberatung  
Braunschweig DROBS  
Kurt-Schumacher-Str. 26  
38102 Braunschweig  
Tel. 0531 22090-0  
Fax: 0531 22090-90  
petra.bunke@paritaetischer-bs.de

### Überregionale

#### Mitgliedsorganisationen

Birgit Eckhardt  
Paritätischer Niedersachsen  
Gandhistr. 5 A  
30559 Hannover  
Tel. 0511 52486-376  
Fax 0511 52486-332  
E-Mail birgit.eckhardt@paritaetischer.de

## Arbeitskreise des Paritätischen

### Leiterinnen und Leiter

#### Arbeits- und Tarifrecht

Birgit Eckhardt  
 Paritätischer Niedersachsen  
 Gandhistr. 5 A  
 30559 Hannover  
 Tel. 0511 52486-376  
 Fax 0511 52486-333  
 E-Mail [birgit.eckhardt@paritaetischer.de](mailto:birgit.eckhardt@paritaetischer.de)

#### Freiwilligen-Agenturen

Harald Fischer  
 Paritätischer Niedersachsen  
 Gandhistr. 5 A  
 30559 Hannover  
 Tel. 0511 52486-389  
 Fax 0511 52486-333  
 E-Mail [rharald.fischer@paritaetischer.de](mailto:rharald.fischer@paritaetischer.de)

#### Migration

Regina Krome  
 Paritätischer Niedersachsen  
 Gandhistr. 5 A  
 30559 Hannover  
 Tel. 0511 52486-383  
 Fax 0511 52486-332  
 E-Mail [regina.krome@paritaetischer.de](mailto:regina.krome@paritaetischer.de)

#### Sprachheilarbeit

Irmgard Fricke  
 Lebenshilfe Hameln e.V.  
 Sprachheilkindergarten  
 Burgstr. 4  
 31855 Aenzen  
 Tel. 05154 3805  
 Fax 05154 7090008  
 E-Mail [irmgard.fricke@lebenshilfe-hamelnde](mailto:irmgard.fricke@lebenshilfe-hamelnde)

#### Betreuungsvereine

Christiane Schumacher  
 Paritätischer Niedersachsen  
 Gandhistr. 5 A  
 30559 Hannover  
 Tel. 0511 52486-395  
 Fax 0511 52486-332  
 E-Mail  
[christiane.schumacher@paritaetischer.de](mailto:christiane.schumacher@paritaetischer.de)

#### Kontakt- u. Beratungsstellen für Selbsthilfegruppen

Marina Nowotschyn  
 Paritätischer Wolfsburg  
 Saarstraße 10 a  
 38440 Wolfsburg  
 Tel. 05361 2950-50  
 Fax 05361 2950-21  
 E-Mail  
[marina.nowotschyn@paritaetischer.de](mailto:marina.nowotschyn@paritaetischer.de)

#### Schuldnerberatung

Wolfgang Lippel  
 Paritätischer Nienburg  
 Wilhelmstr. 15  
 31582 Nienburg  
 Tel. 05021 9745-15  
 Fax 05021 9745-11  
 E-Mail [wolfgang.lippel@paritaetischer.de](mailto:wolfgang.lippel@paritaetischer.de)

#### Straffälligenhilfe

Regina Krome  
 Paritätischer Niedersachsen  
 Gandhistr. 5 A  
 30559 Hannover  
 Tel. 0511 52486-383  
 Fax 0511 52486-332  
 E-Mail [regina.krome@paritaetischer.de](mailto:regina.krome@paritaetischer.de)

Anzeige **SOZIALVERBAND**  
**VdK**  
 NIEDERSACHSEN-BREMEN

Interessenverband der Behinderten,  
 Rentner und Sozialversicherten

Rat     Hilfe     Rechtsschutz

für Mitglieder in allen sozialrechtlichen Angelegenheiten:  
 Pflegeversicherung, Krankenversicherung, Unfallversicherung, Rentenversicherung,  
 Arbeitslosenversicherung, Behindertenrecht, Sozialhilferecht, Soziales Entschädigungsrecht

Sozialverband VdK Niedersachsen-Bremen e.V., Nikolausstraße 11, 26135 Oldenburg  
 Telefon: 0441 - 21029-0, Telefax: 0441 - 2102910, eMail: [niedersachsen-bremen@vdk.de](mailto:niedersachsen-bremen@vdk.de)  
 Internet: [www.vdk.de/niedersachsen-bremen](http://www.vdk.de/niedersachsen-bremen)  
 - Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband Niedersachsen -